



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte des Giafars des Barmeciden

Klinger, Friedrich Maximilian von

[S.L.], 1799

Viertes Buch.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49065](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49065)

vi
v
is
t,
er

E,
er
er
er
m
en
ch
en
oll
ts

ne
llt
ei-
be-
ck-
i?
so
ng
ich

r/

V i e r t e s B u c h .

141. Buch

1777

PHILIPPUS

1777

Viertes Buch.

Der Ruf von Giasars Tugend erscholl immer mehr, durch die Staaten des Khalifen. Hundert wahre Züge davon giengen von Mund zu Munde, tausend wurden dazu erfunden, und die geschäftigen Hofleute, sorgten dafür, daß die wahren und erfundenen, dem Khalifen, zu Ohren kamen. Noch verzieh Haroun ihm seine Tugenden, weil sie ihm nützten, quälte ihn, wo er konnte, und ermüdete nicht, diesen Tugenden, die er im Grunde seines Herzens, anerkannte und verehrte, durch Wort und That, Neße zu stellen. Giasar entgieng ihnen immer mit Triumph. Von Fatime vernahm er nichts. Nie sah er sie bey der Prinzessin, zu welcher ihn der Khalife nun jeden Abend einlud; nie hörte er sie dort nennen, und nie sprach er ihren Namen aus. Den einzigen Trost, den er fand, war die Theilnehmung der Prinzessin, welche sie

ihm aber, da Haroun seine und ihre Bewegungen, sorgfältig zu beobachten schien, nur durch Blicke, zeigen durfte. Die Zärtlichkeit des Khalifen gegen seine Schwester, hatte nicht abgenommen, nur bemerkte Giafar, daß oft eine plötzliche, ungestüme, leidenschaftliche Wildheit, seine zärtlichen Ergießungen unterbrach. Diese Ausbrüche, die Schaamröthe, die in solchen Augenblicken, der Prinzessin Wangen, färbte, die bedeutenden Blicke, womit sie ihren Bruder strafte, sein finstres Betragen darauf, gegen sie und ihn, verwirrten und ängstigten ihn so, daß ihm diese Stunden der Zusammenkunft, bald zu den beschwerlichsten seines Lebens wurden. Er ahndete etwas, das er nicht zu denken wagte, das ihn mit kaltem Schatder überfiel, wenn sich ihm ein Gedanke davon, wider Willen aufdrang. Auf den nächtlichen Wanderungen, die er nun zu Zeiten, mit dem Khalifen machen mußte, unterhielt ihn dieser, ohne Unterlaß, von der Anmuth, den Reizen, den Talenten, dem Verstand der Prinzessin, und schon zitterte Giafar, vor einer schrecklichen Entdeckung, als ihm Haroun, eben da er ihn, an der geheimen Pforte des Palasts entließ, seine nahe Vermählung mit

mit Fatime ankündigte, ihm für das Glück danke,
das er ihm in ihr geschenkt hätte, und darauf ver-
schwand.

Giafar blieb lange an der Thüre stehen, und
sah dem Manne erstaunt nach, der so schonungs-
los die Wunde seines Herzens wieder aufriß.
„Er spottet meiner noch, und dankt mir, wie der
„Räuber, dem waffenlosen Wanderer, den er aus-
„geplündert, der Verzweiflung, in der Wildniß,
„überläßt. Nah bin auch ich ihr — er fühlt nicht,
„aus welchem Bewegungsgrund, ich ihm dieses
„große Opfer brachte, er nimmt's für slavischen
„Gehorsam, weil ich leide und schweige. — Ich
„seufze, und alles schweigt um mich — Doch eben
„in diesem geheimnißvollen, feyerlichen Schwei-
„gen, wirkt der unbegreifliche Verhüllte, die
„großen Wunder, durch die alles lebt, genießet
„und sich freut. Stöhret es ihn in seinem Wirken,
„weil wir ihn verkennen? Verzeih dem Sohne
„des Staubs, Geheimnißvoller, den kühnen Ge-
„danken, durch den er sich dir, in unendlicher
„Entfernung von dir nahet!“ Er sah zum be-
stirnten Himmel, trocknete seine Augen, und wan-
derte,

berte, durch die einsamen Straßen, nach seinem Pallaste.

Der Tag der Vermählung des Khalifen, war wirklich bestimmt. Abbassa, die ihres Bruders Festigkeit, in seinen Entschlüssen, kannte, befolgte seinen Befehl, ohne weiter mit ihm, darüber zu reden. Sie suchte Fatimens Kummer zu lindern, und sie auf das vorzubereiten, was geschehen sollte. Der Prinzessin Vorstellungen, ihre Sanftmuth, Güte, und noch mehr, die glänzende Aussicht, Gemahlin des Khalifen zu werden, die tägliche Gesellschaft des freundlichen, blühenden Herrscher Asiens, tilgten nach und nach in dem jungen weiblichen Herzen, die Liebe, zu dem ernsthaften, melancholischen, gleichförmigen Geliebten. Sie hörte die Spöttereyen Harouns, über den Barmherzigen, bald ohne Widerspruch, und dann lächelnd an; doch der Ernst Abbassa's verbitterte oft den kleinen Triumph. Der Prinzessin Bewundrung für den Leidenden, nahm täglich zu. Sie hatte Fatime alles Vorgegangene abgefragt, und ihr Herz setzte nun den Mann, der um das Leben eines andern zu retten, seinen Hals darbot, der nun aus so edlem Zwecke, die Geliebte, ohne Mur-

ren,

ren, hingab, weit über alle Sterbliche. Den Mann, der dieses unnatürliche Opfer erzwungen hatte, konnt sie nicht mehr, mit ihm, vergleichen.

Die Vermählung geschah mit aller Pracht. Giafar mußte der Feyerlichkeit, dem Gastmahl beywohnen; denn es ist eine weltbekannte Sache, daß die Großen der Erde, wenig von bürgerlicher Delikatesse wissen; was ihnen gefällt, muß allen gefallen, selbst denen, auf derer Kosten es geschieht. Giafar betrug sich dabey, wie sich ein Mann betragt, der noch etwas erhabeners fennt, als den Besitz eines Weibes. Die Zufriedenheit Zobaidens, (unter diesem Namen spricht Harouns Geschichte viel von ihr) machte ihm den Verlust der sanften, unschuldigen Fatime erträglicher; doch bis zum Glückwunsch konnte er sich, weder gegen den Khalifen, noch die Neuvermählte erniedrigen. Er verlohr sich während dieser Ceremonie, unter dem Hausen, und Khozaima versäumte nicht, es der Neuvermählten, merkbar zu machen. Sie sah sich gerührt nach dem Barmeciden um, und Haroun, der es gehört, ihre Bewegung bemerkt hatte, erröthete.

Die Reize Fatimens, fesselten den Khalifen nur auf wenige Tage. Er kehrte bald zu seiner Schwester zurück; theilte von neuem seine Zeit, zwischen seine Geschäfte und ihre Gesellschaft, ohne weiter seiner neuen Gemahlin, zu erwähnem. Noch düsterer, noch quälender ward nun seine Laune. Die Sanftmuth, die Freundlichkeit, der Witz der Prinzessin, ihr Gesang, ihr Lautenspiel, wirkten weiter nichts auf ihn, als daß sie ihn, zu noch ungestümnern Aeußerungen reizten. Sein Betragen gegen Giasar war, entweder äußerst rauh oder äußerst zärtlich. Er haßte und liebte ihn, in gleichem Maaße; seine Abwesenheit war ihm so unerträglich, wie seine Gegenwart, und je weiser, muthvoller Giasar, seine Laune ertrug, je mehr empörte sich sein stolzes Herz. In jedem seiner Worte, in jedem seiner Blicke, sah und hörte er, einen Sieg über sich, und um so peinlicher ward ihm diese Empfindung, da sein Verstand ihm deutlich zeigte, er verdiene die Niederlagen. Eines Tages neckte er ihn, in Gegenwart Abbassa's, auf das grausamste; Giasar erduldetete es lange, endlich sah er ihn, mit kaltem Ernste an, und sagte:
„Herr

„Herr der Gläubigen, wäre mein Herz zum Stolze
„geneigt, Du müßtest ihn heute mehr als je er-
„weckt haben, denn nun seh' ich erst ganz klar,
„daß Du in deinem Innern, mit mir, und mei-
„nen Diensten weit zufriedner bist, als ich zu den-
„ken wagte. Würdest Du es wohl, wenn Du ge-
„gründete Ursache zum Mißvergnügen hättest, bey
„der Verspottung der Eigenschaften bewenden
„lassen, wodurch ich allein, Deiner würdig seyn
„kann? Spotte, Herr; ich, der nur einen Wunsch
„habe, von Dir geachtet zu seyn, wenn ich es ver-
„diene, kann auch Deinen unverbienten Haß, er-
„tragen. Erlaube mir nur, für mein Dulden, daß
„ich Dir so dienen darf, wie es Deiner, meiner
„und der Menschen würdig ist, die das Schicksal
„Dir zur Leitung, anvertraut hat.“

Haroun sah von ihm auf Abbassa. In ihren
Augen schimmerte der Beyfall des gerührten Her-
zens. Sie blickte nach Haroun, er ward die Thrä-
nen gewahr, die an ihren Augenwimpern zitter-
ten — lispelte Giafar ins Ohr: „diese Nacht
„begleite mich durch Bagdad,“ und brach auf.

3. Giafar

3.

Giafar erschien, zu der ihm bekannten Stunde. Sie schweiften absichtslos in der Stadt herum. Haroun schwieg. Endlich traten sie, nahe am Tygris, in eine Karavanserie, worin sie eine Gesellschaft persischer, arabischer, ägyptischer und indischer Kaufleute antrafen, die in einem lebhaften Gespräch über die Regierung begriffen waren. Haroun hörte Giafars Namen, zehnmal vor dem seinigen. Unter dem Haufen saß ein Araber, der bey jedem Lobspruch, den man einem von ihnen ertheilte, ungeduldig die Schultern zuckte, und finstre, widrige Grimassen schnitt. Haroun bemerkte ihn, und zeigte ihn seinem Begleiter. Bisher bewies der Araber noch immer, sein Mißvergnügen, durch Gebehrde; aber endlich brach er ungestüm los, und sagte mit einer heischern, gellenden Stimme, in arabischer Sprache: „Ihr seyd
„alle Heuchler und feige Memmen! denn Ihr
„alle hier, wißt so gut, wie ich, daß der Kha-
„lifa und sein Großvizir, der Lobsprüche nicht
„mehr würdig sind, die ihr ihnen ertheilt. Beym
„Propheten, sollte einer von ihnen mich je dar-
„um fragen, ich wollt' es ihm in's Angesicht
„sagen!“

„sagen!“ Die Kaufleute erschrocken, sahen einander an, und da sie die zwey zuletzt angekommenen Fremdlige bemerkten, so zerstreuten sie sich. Nur der Araber blieb ruhig sitzen. Haroun trat zu ihm, und sprach ihn arabisch an. Der Araber antwortete ihm nicht, stund auf, Haroun folgte ihm mit Giasar.

Wackerer Fremdling, sagte Haroun, da sie in einiger Entfernung von der Karavanserie waren; da Du so viel Muth hast, dem Khalifen und seinem Großvizir, in's Angesicht zu sagen, daß sie der Lobsprüche dieser Männer, nicht mehr würdig sind, so wirst Du wohl auch den Muth haben, uns, deinen Landsleuten, die Ursache davon mitzutheilen.

Der Araber starrte sie beyde an. Warum nicht? Ist nicht ganz Bagdad davon voll? Wird es nicht bald, durch alle die Länder des Khalifen erschallen? Glück dem Muselmanne, der länger davon schweigt!

Und wovon? frug Haroun in einem leisen Tone.

Davon, Zudringlicher, antwortete der Araber rauh, daß der Herr der Gläubigen, der Nachfolger des

des

des Propheten, seine Schwester liebt, Blutschande mit ihr treibt, oder treiben will! Daß der hochgepriesene Barmecide, das Geheimniß weiß, und dazu schweigt! Geh! und sage dies dem Khalifen, wenn du von seinem Hofe bist, und sage ihm: der Blutschänder könnte des Propheten Kinder nicht beherrschen!

Wüthend, unbemerkt von dem Araber, zog Haroun, während diesen Worten, seinen Dolch aus dem Gürtel, und stieß ihn dem Redner in die Brust: „Nimm den Lohn dafür, du Kühner, daß Du mir ein Geheimniß, ins Ohr, gesagt hast, das ich nie selbst zu ergründen wagte!“ Noch einmal wollte er nach dem Sinkenden stoßen, Giafar warf sich seinem Dolch entgegen, wollte reden: „Schweige, schrie Haroun — dieses soll der Lohn eines jeden seyn, der in mein Herz zu blicken wagt. Ich will ihn aufsparen, wenn der Tod ihn aufspart. Bleibe hier; ich will Dir Männer von der Nachtwache schicken, bringe ihn an einen geheimen Ort, und laß mich morgen wissen, ob er lebt, wer er ist — und daß ich ja erfahre, wer ihn zu diesem kühnen Schritt,“
„ge“

„gedungen hat. Ist er todt, so sey der Tygris
„sein Grab!“

Als sich der Khalife entfernt hatte, so neigte
sich Giafar gegen den Verwundeten, rief ihm zu,
befühlte seine Wangen und Hände, richtete sein
Haupt auf, und da er noch Leben in ihm spührte,
so zog er ihn, zu einem nahen Baum hin, um
ihn daran zu lehnen. Der Verwundete schlug die
Augen auf, sah sich um, und frug auf persisch:
Ist der Khalife fort? Giafar fuhr vor Erstaunen
zurück, als er Khozaima, aus der Stimme erkannte.
„Khozaima!“ rief er. „Ja, Khozaima — der
„ich diesen Undankbaren, zum zweytenmal, auf
„die Gefahr meines Lebens errettete — da Du
„es nicht wagen wolltest — Entferne mich, he-
„vor die Männer kommen, damit mein gewagtes
„Unternehmen nicht vergebens sey. Unfern hab'
„ich eine geheime Wohnung. Dort will ich Dir
„alles entdecken. Meine Wunde ist nicht gefahr-
„lich; ich spielte den Todten, wie Du siehst, um
„es nicht zu werden.“ Er löste seinen Turban auf,
bedeckte seine Brust, damit die Spuren des Bluts,
ihn nicht verrathen möchten. Giafar leitete ihn
zu seiner geheimen Wohnung, und nachdem einer
D seiner

seiner Vertrauten die Wunde verbunden, und er sich erholt hatte; sprach er:

Barmecide, ich bin, wie Du siehst, in deiner Gewalt, und Du kannst mich verderben, wenn Du mich dem Khalifen entdeckst; doch erwäge, daß ich mich dieser Gefahr aussetzte, ihn vor Blutschande zu warnen, und vom unvermeidlichen Verderben zu retten. Glaubst Du, der Muselman, würde einen Mann, als Herrscher ertragen, den er im Verdacht eines solchen Verbrechens hat? Schon geht das Gerücht davon im Volke, — (er log, denn dies sollte erst geschehen, wenn er nicht auf Haroun wirkte, wie er hoffte) — und Du, der Du öfters Zeuge der Ausbrüche seiner Leidenschaft warst — Du schwiegst — schwiegst, weil Du für Dich, und deine Stelle fürchtest. Wie ich dies mit deiner hochgerühmten Tugend, vereinigen soll, begreif ich nicht. Ich der ich keine andere Tugend kenne, als meinen Muth, entschloß mich, dem Verblendeten, die Augen zu eröffnen. Ich nahm Urlaub auf einige Zeit, verbarg mich hier, und lauerte schon seit acht Tagen, auf allen öffentlichen Plätzen, in der Hoffnung, der Zufall möchte mich mit dem spähenden Forscher,

scher, zusammenbringen. Bey Eurem Eintritt erkannt ich ihn und Dich, so sehr Ihr auch verhüllt waret, und ward bald gewahr, daß ich durch mein Betragen, des Khalifen Aufmerksamkeit, auf mich gezogen hatte. — Giasar, seine Wuth, seine rasche Rache beweisen, daß ich mich nicht geirrt habe, daß er das Verbrechen schon begangen hat, oder ihm sehr nah ist. Wär er unschuldig, wär seine Liebe zu seiner Schwester rein, so hätt er den Vorwurf, nicht mit Mord, gerächt. Nur der Verbrecher rächt sich so! — Dein Schweigen bestätigt meine Meinung. Warum schwiegst Du, da er Dich so laut seinen Freund nennt, daß es durch ganz Asien erschallt? Warum mußt ich, auf Gefahr meines Lebens, ihn zu retten wagen?

Giasar. Ich schwieg, weil ich keine Gefahr für den Khalifen sah, weil ich verschweigen konnte, was ich sah, weil ich den Mann, den Du als Verbrecher denkst, des fernsten Gedankens dieses Verbrechens, nicht fähig halte. Der Unterschied zwischen mir und Dir, ist nur dieser: Du, um ihn zu warnen, zu retten, wie Du sagst, nahmst unter einem Vorwand Urlaub, verbargst Dich in Bagdad, und nahtest ihm verummmt, und ich, wenn

ich es für nöthig gehalten hätte, würde es ihm laut, unverhüllt, beym hellen Lichte, in seinem Pallaste gesagt haben. Freylich wär es noch gefährlicher für mich gewesen; aber vermuthlich auch wirksamer. Und darum nun, muthiger Khozaima, mußt Du mir verzeihen, wenn ich Dir sage, daß es nicht die Rettung des Khalifen ist, die Dich, zu diesem höchst gefährlichen Schritt, verleitet hat.

Khozaima. Und was sonst?

Giafar. Das wirst Du mir sagen, wenn Du die Entdeckung nützlich für Dich findest. Groß muß das seyn, wornach Du strebst; denn ob ich gleich deine Tugend, die Du in deinen Muth setzest, nicht bezweifele, so weiß ich doch, daß kein so kluger Hofmann, wie Du bist, sein Leben, bloß zum Besten eines andern, am wenigsten zum Besten seines Herrn, aufs Spiel setzt, besonders wenn der Herr ein Mann, wie Haroun ist.

Khozaima. (nach einigem Nachsinnen.) Barmecide, ich lachte deiner Tugend, nun scheint sie mir achtungswerth, vielleicht gar fürchtbar — ich sehe, daß die Schwärmerey, die deine Augen, gegen Dich selbst, zu verdunkeln scheint,
sie

sie durchdringend gegen andere macht; doch auch die meinen sind geübt, in des Menschen Herz, zu blicken.

Giasar. Wer zweifelt daran? Und wer fürchtet's?

Rhozaima. Wenn der Khalife nun erfährt, daß ich es war, der ihm die Warnung gab, wird er das Ganze, nicht als eine Hofkabale ansehen? wär dann nicht aller Vortheil, den ich durch mein Wagstück suchte, für ihn verlohren? Dieß erwäge — denn daß Du um meinetwillen schweigen solltest, das fordere ich nicht, kann und will es nicht fordern — ich weiß Du hassest mich.

Giasar. Wie es der Khalife ansehen würde, wenn ich ihm sagte: Rhozaima war's, der Dir diese Warnung gab, das weiß ich nicht; denkt er, wie ich denke, so muß ihm eine Kabale, von seinem Hofe aus, mit Vorsatz unternommen, mit so viel Kühnheit ausgeführt, bedeutender scheinen, als ein bloßes Volksgerücht, denn ein Volksgerücht verliert sich; aber wo endet eine Hofkabale? Um so leichter würde also dieser Kabale Zweck erfüllt, wenn wir nur dabey die Gefahr für Dich,

vermeiden könnten. — Doch Du sagtest, ich haßte Dich — warum sollte ich Dich hassen?

Khozaima. Weil ich Dich hasse — Dir zu Schaden suche, so viel ich kann.

Giafar. Ich habe davon nichts wahrgenommen.

Khozaima. Um so bitterer ward mein Haß. Nicht genug, daß Du meinen Neid erwecktest, beleidigst Du auch meinen Stolz.

Giafar. Deine Aufrichtigkeit gefällt mir, und wenigstens bist Du in diesem Augenblick, der seine Hofmann nicht, wofür man Dich hält.

Khozaima. Vielleicht mehr als je. Ich kenne den Mann, der vor mir sitzt, und lehne mich auf seine Tugend. Zum weitem Beweis — wenn ich einst, eben diesen Vorfall, den Du verschweigen mußt und wirst, zu meinem Vortheil, gegen Dich benutzen könnte, glaubst Du, daß ich's unterlassen würde?

Giafar. Ich glaube es nicht, und obgleich diese Drohung mir ein schmerzliches Lächeln abzwingt, so kann sie doch nicht bestimmen, was ich thun soll.

Khozaima. Eben dieses ist's, worauf ich trocke. Sagst Du das nicht laut genug, was deine Handlungen

lungen

lungen bestimmt? Laß es nun sehen — Du kannst mich verderben — kannst bey dem Khalifen, den ich besser kenne, als Du ihn zu kennen scheinst, durch die Entdeckung, meine That um allen Nutzen bringen — Dich zugleich, von einem gefährlichen Feind befreyen. —

Giafar. Ich danke dem Schicksal für Feinde deines Gleichen — sie sind mir nützlich, da sie mich aufmerktsamer auf mich machen.

Khozaima. Wirst Du schweigen?

Giafar. Ich werde schweigen, wenn Schweigen dem Khalifen nußt, wenn nur ich dabey Gefahr laufe, und eine Lüge mit fester Stirn sagen kann. Doch alles, was geschieht, sollst Du sogleich vernehmen.

Khozaima. Ich hab' ihn auf den Thron gesetzt.

Giafar. Dies ist mir nicht neu.

Khozaima. Ich wagte mein Leben damals für ihn — wagte es nun, wußte daß ich es wagte, und sollte nun schweigen, da es alles gilt, was ich zum Lohn mir wünschte? Ich fürchte ihn nicht, und lieber unternehme ich das Spiel, mit seiner ganzen Macht — Höre! höre den Bewegungsgrund meines Unternehmens, vertrau es ihm,

wenn Du nicht schweigen kannst. Ich liebe die Prinzessin, habe, als Retter ihres Bruders, vor allen, Ansprüche auf sie. Ich sah, daß er sich nie von ihr trennen würde, daß die Flamme wider-natürlicher Liebe ihn mehr an sie fesselte, als die Herrschsucht an seinen Thron; um ihn zur Trennung von ihr, zu zwingen, that ich diesen Schritt, in der Ueberzeugung, daß er sie nur mit mir vermählen könnte. Nun verlaß mich, ich übergebe Dir mein Schicksal — rede oder schweige — das Gesumse der Wespen soll sein eingeschlafenes Gewissen schon aufwecken!

Giafar. O Aufrichtigkeit des Hofmanns! Nun erst merke ich, wie sehr Du wünschest, daß ich recht geschwähig seyn möchte. Vergiß nur nicht, guter Khozaima, daß Haroun mehr durch seine Tugenden, durch die Liebe seiner Völker herrscht, als durch seine Macht, und daß wir, wenn wir den Großen wichtige Dienste geleistet haben, davon schweigen müssen, denn leichter reizen wir sie dadurch zum Hass, als zur Dankbarkeit. Gehab Dich wohl, morgen früh sollst Du erfahren, was zu thun ist.

4.

Giasar brachte den übrigen Theil der Nacht, in Sorgen, über die bedenkliche Lage des Khalifen, zu. Seine eigene Bemerkungen, trafen mit dem, was Khozaima, ihm so kühn gesagt hatte, nur allzusehr zu, und aus seiner raschen Rache schloß er, auf die Stärke seiner Leidenschaft. Er hielt das Wagstück Khozaima's für ein Glück, faßte den Entschluß, dem Khalifen, über ein Verhältniß die Augen zu öffnen, das man, wär es auch unschuldig, so leicht und gern mißdeuten würde. Er trat vor den Khalifen, den er, allein und verschlossen, antraf.

Mit wilden, forschenden Blicken, empfieng ihn Haroun: Lebt der Glende? Wer ist er?

Giasar. Herr, sage lieber der Unglückliche, der den Muth hatte, Dir ein Gerücht zu verkünden, dem, bey Menschen, die den weisen, edlen Haroun, nicht kennen, deine blutige Rache, einen auffallenden Schein von Wahrheit geben könnte.

Haroun. Giasar, der Dolch ist noch feucht von des Kühnen Blut.

Giasar. Wenn ich vor deiner Drohung erschrecke, so ist es mehr um Deinetwillen. Vergieb

Mir, Herr, ich glaubte Dich, über diese That, gerühre zu finden; wenigstens entschlossen, die Warnung des Unglücklichen zu benutzen. Wahr sey es oder falsch, was er Dir verkündet hat, so verdient er deinen Dank. Dein Zorn läßt mich nun befürchten, daß ihm noch viele folgen müssen, wenn Du jeden so belohnen willst; aber eben dadurch wird dieses für Dich bedenkliche Gerücht, nur lauter werden. Brauch' ich dem Oberhaupt der Gläubigen die Folgen davon, darzulegen? —

Haroun gieng einigemal auf und ab, dann trat er schnell zu Giafar: Glaubst Du, was dieser Elende sagte?

Giafar. Ich glaube, daß Haroun, der Nachfolger des Propheten, nicht fähig ist zu denken, was dieser Zudringliche sagte; aber dieses glaube ich, daß er durch Aeußerungen, durch Umstände, Gelegenheit zu einem Gerüchte, gegeben hat, das die Bosheit seiner Feinde, die Neigung der Menschen, alles, ihren Herrschern nachtheiliges, für wahr zu halten, gern verbreiten wird. Wahrheit und Unwahrheit sind hier, gleich nachtheilig für Dich, für deine erhabene Schwester — dein Volk — und für das Gute, das es von Dir hofft.

Haroun

Haroun stund tief gerührt vor Giasar — seine Augen wurden feucht — seine Lippen öffneten sich zu reden, plötzlich zog sie Grimm zusammen, und er rief in schneidendem Tone: Ich frug Dich, ob der Elende lebte? wer er ist?

Giasar. Dein Dolch hat ihn getödtet; ich begrub Deine That in den Tygris, möcht ich dein Geheimniß so begraben können.

Haroun. Vortreflich! ich hoffe, es ist mit ihm begraben. Jeden will ich ihm nachschicken, der ergründen will, was ich, zu ergründen, selbst nicht wage.

Giasar. So mögtest Du am Ende über Todte herrschen.

Haroun. Giasar, reize meine Wuth nicht allzusicher — der Unschuldige, der Du Dir nur scheinest, möchte ihr leicht das liebste Opfer seyn.

Giasar. Wer Königen dient, und seyen sie Haroun, geht dies gefährliche Wagstück, mit ihrer Laune, ein.

Haroun. Die Antwort auf dies, später, Varmecide! — Wer war der Mann? Du hast ihn doch nicht begraben, ohne sein Angesicht zu betrachten? ohne Dich weiter zu erkundigen?

Giasar.

Giasar. Ein mir gänzlich Unbekannter.

Haroun. Du lügst — dein Mund sagt dies — und dein Geist, der unwillig über deine Lüge, in deine Augen schießt, widerspricht ihm.

Giasar. So ist's die erste Lüge — weil ich Dir nützen und — den Warner retten will; doch vielleicht ist Dir die Wahrheit nützlicher, vielleicht daß eben darum, mein, der Lügen ungewohnter Geist, mich verrathen hat. Bernimm — und mögen die Folgen, eben so deinem Geist erscheinen, wie sie dem meinen erschienen, als ich ihn erkannte. Es ist kein Unbekannter — Rhodzaima ist's, der Dir diesen Dienst, auf seine Gefahr, erwiesen hat.

Haroun. Dein Glück ist dieses Wort; denn wisse nur, kaum war ich in meinem Pallast angekommen, kaum hatte ich mich aus der Betäubung erhohlt, als ich ihn erkannte. Seine Stimme, sein Aeußres konnte er ändern und verhüllen; aber wie den Blick, wie die Gebärde, womit rastlose Ehrsucht, giftiger Neid, ihn zur Warnung anderer, gezeichnet haben? Nur ihm glich diese That, er ist der Erfinder dieses Gerüchtes, mit ihm ist es gestorben. Ich danke Dir für sein
Grab,

Grab, Du hast mich und Dich von einem gefährlichen Feind befreit.

Giasar. Du dankst mir umsonst — Dein Dolch hat ihn verwundet, nicht getödtet. Er lebt!

Zaroun (finster.) So ist meine Ruhe auf immer hin — und Dich — Dich hasse ich — Warum lebt er? Warum vollendetest Du nicht die halbgeschehene That? — Unsinniger Schwärzer, fühltest Du nicht, den Dienst, den Du mir erweisen konntest? Hatte ihn mir nicht sein Verhängniß, zur Rache, in blinder Verwegenheit, entgegengeführt? Verschwand er nicht von der Erde, ohne daß man wußte, durch wen, und wie? Und Du nennst Dich meinen Freund?

Giasar. Nur dann würd' ich's nicht mehr seyn, wenn ich deinen Leidenschaften diene. Du selbst befaßtest mir ihn aufzusparen, wenn er noch lebte; hätte ich Dir nicht gehorcht, so wär ich strafbar. Sollte er darum sterben, weil er Dir dienen wollte, weil er Dich mit einem Gerücht bekannt machte, das für Dich gefährlich ist? Er verdient deinen Dank, und nicht die blutige Rache, die dein gutes Verhängniß von ihm abgewendet hat.

Zaroun.

Haroun. Welchen Dienst hättest Du mir erwiesen — Giafar! Giafar, Du hast Dir, einen sehr gefährlichen Feind, aufgespart.

Giafar. Das sagte er mir selbst, und um so näher liegt mir seine Rettung, um so mehr muß ich mich nun hütten, daß mir nichts menschliches widerfahre. Herr, sieh nur auf den Vortheil, den Dir dieser Zufall bringt. Ist es nicht besser, Du vernahmst dies Gerücht aus seinem Mund, bevor es dein ganzes Land erfüllt? Nun wird Dir deine Weisheit leicht die Mittel zeigen, es zu dämpfen.

Haroun. Meine Rache soll ihn finden.

Giafar. Auf Dich ziehst Du die Rache; und nur durch sie kann der Verdacht, zur Wahrheit werden. Selbst die Klugheit will, daß Du dieses als den zweiten, größten Dienst ansiehst, den Dir ein Unterthan, erwiesen hat. Sieh nicht auf das Innre des Mannes, sieh auf seine That. Eben der Khozaima, der um Dich zu retten, einst deinen Verfolger stürzte, warnt Dich nun für einer Gefahr, deren Folgen, nicht abzusehen sind. Die Verbindlichkeit, die Du ihm für den ersten Dienst hast, ist von der Art, daß ihn die Menschen nicht so leicht

leicht vergessen, und daß der zweite, wenn Du der Rache folgst, nicht vergessen werde, dafür werden seine Genossen schon Sorge tragen. Glaubst Du, daß Khozaima, ein solches Wagstück, ohne Kenntniß anderer, unternommen hat? Ein Volksgerücht, dämpft sich durch ein neues; aber wie ein Gerücht, das Leute deines Hofes, aus Absichten, geflissentlich unterhalten?

Haroun. Alles dieses weißt Du, und doch lebst er? Thorheit ist die Tugend, wenn sie nicht weiß, daß man oft das Gute durch eine bösscheinende That, befördert.

Giafar. Hüthe Dich, Herr, daß dieser Spruch, an deinem Hofe, nicht zur Regel werde; des Bösen bist Du dann gewiß, und was erwartest Du, von diesem vermeinten Guten, da es der Vortheil und die Neigung eines jeden, bestimmen wird? Hat nicht Khozaima, bey diesem Vorfall, der Dich so sehr empört, davon Gebrauch gemacht, um seine Absichten, zu befördern?

Haroun. Welche? Welche?

Giafar. Er offenbahrte mir sie so absichtlich, daß ich ihm diene, wenn ich Dir sie vertraue. Wie, wenn er nun, in dem Augenblick, da er den
Khalifen

Khalifen warnte, ihm fühlbar machen wollte, das beste Mittel, dieses Gerücht zu dämpfen, sey, die Prinzessin zu vermählen. —

Haroun. Giafar! —

Giafar. Und das an ihn, weil er sich durch seinen Rang, und mehr noch durch den Dienst, den er dem Bruder erwiesen hat, für den ihrer würdigsten hält.

Haroun. Abbassa! — ihm? — einem Manne? einem Sterblichen? Sie, die allein das Glück meines Lebens macht — die die Blüthe meines Ruhms, durch ihren Geist, durch ihre Freundschaft, zur Reife treibt? Die alles Gute, dessen ich fähig bin, zum Leben und Gedeihen bringt? — Weißt Du, was Abbassa ist? Kann dein Herz ihren Werth empfinden? — Und Du kannst mir dies so kalt sagen? — Du bist fühllos — Du kennst die Freundschaft nicht. — Und er — er hat gelebt! Dankt ich nur ihm mein Daseyn, wär er die Stütze meines Throns, er müßte sterben, um des kühnen Gedankens willen. Befreye mich schnell von ihm, wenn Du nicht willst, daß ich von Dir glauben soll, Du seyst mit dem Verbrecher einverstanden —
wenn

wenn Du nicht willst, daß auch Dich meine Rache treffe.

Giasar. Glaubst Du dies, so hat sie's schon gethan. Ist es zärtliche Freundschaft, die Dich an Deine erhabene Schwester fesselt, so bedaure ich Dich, und ergrimme mit Dir, daß die Frechheit der Menschen, ein so reines, schönes Band antastet, und Dein süßtes Glück verunreinigt. Doch Herr, Du weißt es besser, als ich Dir es sagen kann, daß die Herrscher der Menschen, manch hartes Opfer bringen — viel um des Vorurtheils, entbehren müssen. Gern macht der Haufen ihnen zum Verbrechen, was sie an ihres Gleichen kaum bemerken, und jeder rächt sich freudig, durch Entdeckung und Verbreitung der Schwäche des gefürchteten Großen, den er im Schooß des Glücks sich denkt. Auch weißt Du, daß äußre Macht, den Herrscher, nicht wirklich größer und erhabener macht, als er sich, in seinem Innern fühlt. Vergieb mir, Herr, auf deine Weisheit, auf diese Deine wahre Größe vertrauend, hielt und halt ich meine Zweifel gern zurück. Ich sehe ein, daß die Kühnheit Khozaima's, Dich mit Recht empört; aber hier gilt der Spruch

3

vielleicht,

vielleicht, das Böse könne das Gute befördern, und die geheime Lücke, die Beleidigung eines Kühnen, schlage zu unserm Vortheil, wider seine Absicht, aus. Ich, der diesen Vorfall mit mehrer Kälte, betrachten kann, finde in dem Wunsche, eine Entschuldigung für Khozaima. Ist sein Fehler nicht menschlicher, verzeihlicher, als wenn ihn bloße Bosheit, bloßer Wille Dir zu schaden, zu diesem kühnen Schritt, verleitet hätten?

Zaroun. Ich danke Dir; er soll leben und leiden; in seinem kühnen Wunsche sehe ich dauernde Rache für mich. Wo ist er? Wie steht's mit seiner Wunde?

Giafar. Er lebt verborgen. Seine Wunde wird ihm nicht sobald erlauben, vor Dir zu erscheinen.

Zaroun. Laß ihn wissen, Du habest mir nichts entdeckt, ich glaubte, es sey ein Unbekannter gewesen, den der Tod meiner Ahndung entrisßen hätte, und er möge bis zum Ende seines Urlaubs, in seinem Aufenthalt verbleiben. — Peinvoll ist die Lage, worin er mich versetzt hat. Laß mich allein, ich, der ich über Millionen herrsche, tauschte gern in diesem Augenblick, mit dem Aermsten meines Reichs. Ich habe keinen Freund — keiner würde

würde mich verstehen, und der Beste würde das mißbrauchen, was mich zum Menschen macht —

Giasar. Keinen Freund! — Haroun keinen Freund!

Haroun. Ich fühle den Stich durch's Herz, den Du empfindest, und doch kann ich nicht widerrufen, in Ansehung Deiner nicht widerrufen. Dunkel liegt die Ursache in meinem Geist — entdeckte ich Dir sie — so zerriß ich ganz das lockre Band, das mich an Dich fesselt, das ich gern enger zusammenziehen möchte. Geh deines Weges grad fort, und hüthe Dich, mir über das Geschehene zu reden. Was Haroun thut, muß aus seinem Willen, aus seinem Herzen kommen: er muß jeden Sieg nur sich verdanken, wenn er ihm gefallen, wenn er ihm nützen soll.

5.

Haroun kämpfte in seinem Innern; er sprang von Entschluß zu Entschluß, und jeden den sein Verstand erwählte, verwarf sein Herz mit Unwillen. Wuth, Liebe, Rache und Zärtlichkeit wechselten in seinem Busen; bald wollte er Abbassa nicht mehr sehen, bald allen trogen, bald sie zu der Mutter senden, sie auf immer von sich

trennen; aber da lag die Welt, leer und düster vor ihm, und schnell entschied der Stolz des Herrschers, zum Vortheil des entflammten Herzens. Empört rief er: „Soll ein Elender, über mich
„und mein Glück entscheiden? Soll ich, der ich
„Asien beherrsche und glücklich mache, vor dem
„Geschwätze erbeben, das der müßige Pöbel so
„lange wiederhohlt, bis eine neue Verläumdung,
„ihre Ohren kitzelt, ihre Zungen in Bewegung setzt?
„Soll ich diesem Rhozaima und seinem Anhang,
„den Triumph über mich gestatten; sie hätten
„mich durch einen kühnen Schritt gezwungen,
„sie als Richter meiner Handlungen anzuerkennen?
„Es sind Eingriffe in meine Macht, die
„mich zu ihrem Sklaven machen würden!“

Kühn wollte er nun das Gerücht mit Füßen treten, sich in seine Unschuld, seine Stärke hüllen, und so handeln, als ob er nichts vernommen hätte. Doch bald beunruhigten ernstere Betrachtungen, seinen Geist. Der reine Ruf seiner geliebten Schwester — das schreckliche, scheußliche, empörende des Verbrechens, das man ihm, dem Oberhaupt der Gläubigen, dem Lehrer des Volks, dem Nachfolger des Propheten, dem Manne, der durch

durch Unsträflichkeit, durch Keinheit der Sitten, das Vorbild aller seyn sollte, laut andichten würde. Unter fürchterlichen Gestalten, erschienen ihm die Folgen, und er fühlte, daß in seiner Lage, der Verdacht und das Verbrechen, Schein und Wahrheit eins seyen. Zum erstenmal sah er mit Grimm auf die Höhe, auf die ihn das Schicksal, aller Augen ausgesetzt, gestellt hatte! — „Und wenn ich sie vermählte!“ — Er knirschte vor Wuth, bey dem Gedanken, aller Entschluß, alles Sinnen, erstarrte, vor dem kalten, widrigen Frost, der ihn überfiel. So kämpfte er viele Tage mit sich selbst, und verbarg den Sturm seines Herzens, unter seinem ernstern Neußern. Er floh Giasar — floh seine Schwester, und wenn ihn sein Herz hinzog, so konnte er nicht verweilen. Die Stunden, die er den Geschäften entziehen konnte, verlebte er, in qualvoller Einsamkeit, und schon war er in Gefahr, die Weisheit und Stärke seines Geists, an der sträflichen Gluth seines Herzens, aufzubrennen, als ihn das Volk in Bagdad, aus seinem Schlummer, weckte. Er begab sich den Freytag, wie gewöhnlich, nach der Moschee, und betroffen merkte er, als er aus seinem Pallaste ritt, daß sich nur

wenig Volk versammelt hatte, daß die wenigen ernsthaft und traurig auf ihn blickten, ohne ihn nach ihrer Weise, mit einem Freudenschrey, zu empfangen. Er trat in die Moschee; niedergeschlagen blickte die Versammlung auf den Boden. Als er auf seine hohe Stelle stieg, den Koran aufschlug, und über das stille, ernste Volk hinblickte, und keiner seine Augen gegen ihn empor hub, schauderte der Gedanke durch seine Seele: „Sie alle wissen, was in deinem Busen glüht. Die Herrschaft über sie, liegt in der Meinung, die sie von Dir haben. So wie Du nun da stehst, bist Du, trotz deiner Macht, trotz deinem Glanze ihr Slave — noch zweifeln sie; aber bald wirst Du der Gegenstand ihres Hasses, ihres Abscheues werden — bald werden sie nur Dich als die Ursache jedes Unglücks ansehen, das sie treffen wird!“

Die Stärke seines Geists erwachte — seine Miene heiterte sich auf, er stimmte das Gebet mit freyer, heller Stimme an, des nahen Siegs über sich gewiß. Sparsam, ohne Theilnahme, begleitete ihn das Volk. Khozaima's Anhang hatte den Abend vorher, verschiedene widrige Gerüchte ausgebrei-

gebreitet, das Volk zur Traurigkeit gestimmt, und da Haroun, gebeugt von den Vorwürfen seines Gewissens, selbst seine Vertrautesten, nicht um die Ursache zu fragen, wagte, so blieb sie ihm ein Geheimniß. Entschlossen, empört über seinen Entschluß, ergrimmt, als drohe eine feige, meuchelmörderische Bande, ihm Ehr und Leben zu rauben, begab er sich, nach langem, qualvollen Streit, zu seiner Schwester. Mit Heiterkeit und sanftem Lächeln, empfing sie ihn, machte ihm zärtliche Vorwürfe, daß er sie so lange vernachlässigt hatte, frug dringend: ob sie etwas gegen ihn verschuldet, ob sie seine Liebe verlohren hätte?

Er drückte sie wider seine Brust, und Thränen nekten seine Wangen.

Rühren Dich meine Thränen, Geliebte? Was wird es dann seyn, wenn Du hörst, von deinem Haroun hörst, daß sie unsrer Trennung fließen?

Abbassa. Unserer Trennung, Bruder? Womit hab' ich dies grausame Loos verdient?

Haroun. Womit ich?

Abbassa. Und wer fordert sie? Wer erzwingt sie? Wer kann Haroun, den Herrscher Afiens,

nöthigen, sich von seiner geliebten Abbassa, seiner zärtlichen Freundin, zu trennen?

Saroun. Eben das, daß er der Herrscher Asiens ist, dieses zwingt ihn. Was gäbe er nun darum, daß er es nicht wäre!

Abbassa. Ein neues Räthsel! doch Bruder, so viele mir auch, Dein unbegreifliches Betragen, zur Lösung aufgegeben hat, so ist mir dieses doch dunkler als die vorigen. Es ist nun einmal deine Laune — deine Freunde auf die Probe zu setzen — sie immer durch neue, unerwartete, zu überraschen, und um Dir Genüge zu thun, wechselst Du mit Giasar und deiner Schwester.

Saroun. Giasar! Giasar! — Doch gut, daß Du ihn nennst, ihn wenigstens mit einem mir so theuren Namen, mit dem einzigen, den mein Ohr, mit Gefallen, hört, zusammenstellst. — Du bist meine Schwester! Wollte Gott, ich könnte Dich mit einem andern Namen nennen — dann wär alles gut — für Dich — für mich — für diesen Giasar. — Sieh mich an! Warum er- röthest Du? Deine Wangen glühen, und eiskalt, fühl ich deine Hand in der meinen. — Nun schießt wieder Wärme — bis in die Finger-
spitzen —

spitzen — und dein schönes Angesicht erblaßt —
(er läßt ihre Hand fahren) berühre mich nicht! —
Höre — höre — (zitternd und stamm-
melnd.) Ich will — ich muß Dich vermäh-
len — an diesen Giafar — Nun schießt Röthe
auf deine Wangen — Dein Athem stockt — O
Haroun! Haroun! (er faßt ungestüm ihre
Hand — legt sie dann sanft wider sein Herz,
und sieht sie tief gerührt an, sie neigte ihr
Haupt gegen ihn — er sah ihre Thränen,
und rief mit bebender Stimme:) Abbassa, wir
müssen uns trennen — wenigstens auf eine
Zeit — wähle nun, zwischen Trennung, Erwar-
tung auf Wiedersehen, oder diesen Giafar —

Abbassa (lange nachsinnend.) Und wenn
ich ihn wählte — darum wählte, um dieser ge-
drohten, mir unbegreiflichen Trennung zuvorzu-
kommen —

Haroun (entfärbte sich, und sagte mit verbiss-
ner Wuth:) Du hast gewählt, Du liebst den
Mann, und ziehst ihn deinem Bruder vor.

Abbassa. Wenn ihn mein Bruder gewählt
hat, meiner würdig findet, so ist doch wohl nicht
sein Wunsch, daß er mir zuwider sey? Warum

sollte ich nicht beantworten, was dein Antrag so bestimmt zu fordern scheint? Es ist nur ein Mann in Asien, der Harouns Schwester Gemahl werden kann, und dies ist Giasar, des großen Harouns, edler Freund.

Haroun. Undankbare! ich habe Dich mit aller Zärtlichkeit geliebt — zu meinem Unglück, mit mehr, als brüderlicher Zärtlichkeit; aber bekämpfte ich nicht jeden kühnen Wunsch, jede verbotne Empfindung, jeden gefährlichen Gedanken, die nur allzuoft deine Reize, in mir erweckten? Dir verbarg ich sorgfältig, die unglückliche Gluth, litt allein, und ließ sie an meinem Herzen peinlich zehren. Unablässig strebt ich, sie an deinem erhabenen Geist zu läutern, sie mir zum reinsten Licht des Lebens, auszubilden. Nur in Dir sah ich meine Freundin, nur von Dir, erwartete ich meinen gewissen, unfehlbaren Trost, nur in deinem Umgang, den Lohn für meine Mühe. In diesen Träumen wähnt ich, das Herz, die Liebe deines Bruders, würden Dir gnügen — Du könntest Dich mit dem Ruhm seiner Thaten, seiner Weisheit, seiner Großmuth vermählen, und ihm beweisen, daß ein menschliches Herz, nur um

um seinetwillen leben könnte. Ich habe mich betrogen — lang' sah' ich es, und dieses ist die Quelle meines unbegreiflichen Betragens, das doch so begreiflich war, wenn Du für mich empfunden hättest, was ich allein empfand. Es ist wahr, ich forderte viel von Dir; aber wenn Haroun nichts von seiner Abbassa fordern kann, von welchem Sterblichen soll er fordern? Nur seit Giasfars Daseyn, merkt' ich, daß meine Forderung, über deine Kräfte, über deinen Willen gieng. Die Blicke deines Wohlgefallens, die Lobeserhebungen des Verhassten bewiesen mir's, und früh fühlte ich die peinvolle Ahndung, ich würde Dich einst durch ihn verlieren. Nun hört ich, wovor ich bebte, und Haroun hat keinen Freund mehr, kann sein Herz keinem mehr vertrauen — an keines Busen mehr sicher ruhen — Und ich sollte Dich, die Quelle meines Glücks, meiner Größe, meines Ruhms, meiner irdischen Seeligkeit, einem andern überlassen? Auf ewig Dich verlieren? Auf ewig Dich und den hassen, den Du mir vorgezogen hast?

Abbassa. Die Vorwürfe, die Du mir machst, sind so grausam als ungerecht. Kann ich, darf
ich

ich beantworten, was Du, von mehr als brüderlicher Liebe sprichst? — o laß mich meine beschämten Wangen bedecken, meine Augen verhüllen, und Dir in leisem, bebendem Ton zuspeln — Deine allzuseurige Liebe, deine zu leidenschaftliche Bewundrung war mir, die ich Dich so sanft und schwesterlich zärtlich liebe, nur zu oft schrecklich, und ich durste es nicht wagen, Dir meinen Schrecken, meine Angst zu zeigen, weil ich fürchtete, von Dir zu hören, was mich zur Unglücklichsten der Erde, hätte machen müssen. Und darum — darum — vergieb mir, Haroun, darum preis ich mich und Dich, nun glücklich, daß bald meine Furcht verschwindet, daß ich ohne Angst und Schaam, auf Dich und mich blicken darf. Wenn Du das in Abbassa suchst, was Du mir nun, so edel, und Deiner würdig, geäußert hast, werd' ich Dir, dies alles nicht seyn können? Hör' ich auf das zu seyn, was Du so gütig, von mir denkst? Können dein Ruhm, dein Glück, deine Größe mir fremde werden? bleiben nicht alle meine reinen, freundschaftlichen, zärtlichen Gesinnungen, für Dich, Dir selber? Geliebter Bruder, sie können durch den Umgang mit dem Manne,
den

den Du trotz deinen Aeußerungen liebst und achtetest, weil Du, stolz wie Du bist, ihm den zweiten Platz nach Dir einräumst, ihn deiner Abbassa und deiner Verwandtschaft würdig hältst, nun erhöht werden. — O höre mich und zürne nicht. Laß mich deinen Unwillen von deiner Stirne küssen — Du mußt meine Antwort, auf deine Vorwürfe, aushören. Soll ich auch einst, vor dem strengen Herrscher zittern, so sey es nur nicht heute, so erlaube er mir nur noch heute, seine geliebte, aufrichtige Schwester zu seyn.

Wenn ich ihn liebe, diesen Giafar, diesen edlen, von Dir geschätzten Mann, so ist es mehr Dein Werk, als das meine. Wer hat mich, durch Lehren und Beyspiele seltner Tugenden, so aufmerksam auf männlichen Werth, so empfänglich dafür gemacht? Warst Du es nicht? Und nun — nachdem Du dies gethan hast, bemühest Du dich, ohne Unterlaß, mir den seinen, in erhabenem, glänzenden Licht zu zeigen. Du hast ihn gedrückt, verfolgt, mit Wort und That, beleidigt, auf die grausamsten Proben gestellt, damit er immer größer sich erhebe, seine Tugend immer heller strahle. Jede deiner unbilligen Kränkungen, jede deiner harten

Belei-

Beleidigungen, jeder beißender Spott, jeder deiner finstern unverdienten Blicke, gewann dem stillen, edlen Dulder, einen Theil des Herzens deiner Schwester, bis Mitleid, Bewundrung — ich muß es sagen, so wild Du auf mich blickest, mein ganzes Herz mit seinem Bild erfüllen. Klein müßt ich, von meinem großen Bruder denken, wenn ich ihm nun verschweige, daß der Beleidiger oft in Gefahr stand, das zu verliehren, was der unschuldig Beleidigte, gewann. Konnte es wohl anders seyn? Raubtest Du nicht eben diesem Manne, der um Dir zu dienen, alles ertrug, was deine Laune, ihn zu quälen ersann, das einzige Weib, das sein Herz gewählt, das er zu künftigem Glück, sich auferzogen hatte? Brachte er nicht, deiner Gewalt, deinem Eigensinn dies Opfer, damit Du, der Du ihn seines gehofften Glücks beraubt hattest, ihm nun ferner gestatten möchtest, Dein und deiner Völker Bestes zu befördern?

Haroun. Er raubte mir Dich zuvor, Dich, das edelste Kleinod meines Lebens, die Sicherheit meines Ruhms und meiner Größe. Dann erst raubt' ich ihm sein angekrautes Weib, weil ich in der gehofften Täuschung, Dich zu vergessen wähnte,

Am.

Umsonst, in ihr umarmt ich Dich, der Trug ver-
schwand, und Du fehltest mir bey ihr. Meine
Tugend, die sich an den Strahlen deiner Augen
nur erwärmt, erkaltete — Ha, so wollte es das
Verhängniß, von ihm getrieben, von ihm verblen-
det, mußst ich diesen Raub begehen, damit Du
ihm, die erste deines Geschlechts, den Verlust eines
gewöhnlichen Weibs ersetztest. Könnt ich Dich
vergessen, könnt ich nur sagen, ich sey schuldlos!
Könnt ich nur Dich und ihn, allein anklagen! —
Wohl, werde die seinige, das Du, nach deinem
Geständniß, schon lange bist; deinen Verlust werd'
ich betrauern, wenn ich die Wunden nicht mehr
so brennend fühle, die mir deine Worte schlugen. —
O ich fürchte, ganz Asien, wird einst mit Haroun,
diesen Tag beklagen! — (er betrachtet sie lange
mit zärtlichem Schmerz). Mein, ich kann es nicht
denken — beym heiligen Wort des Propheten,
er soll, kann, darf Dich nicht besitzen. —
darf Dich nicht ganz besitzen. Sein, mein und
dein Unglück steht darauf. Abbassa soll keines
Menschen Eigenthum werden, da sie das meine
nicht werden kann.

Abbassa.

Abbassa. Ich will, was Du sagst, im besten Sinn nehmen; ob es gleich einen sehr widrigen in sich schließt, ob ich gleich sagen könnte, mein Bruder denke nur an sich.

Ich habe Dir mein Herz entdeckt, Du hast es gefordert, vernimm nun meinen festen Entschluß. Liebst Du deine Schwester, wie sie Dich liebt, gehört ihr Umgang zu deinem Glücke, kannst Du reine Freundschaft für sie fühlen, und des Mannes schonen, den Du ihr, durch dein Betragen, so lebenswürdig gemacht hast, so vergiß was ich gesprochen habe, und Abbassa weihet Dir ihr ganzes Leben, ihr genügt deine Freundschaft, sie setzt Dich über alles, wenn Du ihr wieder werden kannst, was Du ihr warst, bevor Du den Thron bestiegst.

Haroun. Schwester, vernimm mein ganzes Unglück — ich darf nicht annehmen, was deine Großmuth mir anbietet. Wir müssen uns trennen. Die Elenden haben unsre Liebe mißgestaltet — sie verunreinigt unter das Volk gebracht — Und ich — das Oberhaupt der Gläubigen — Mahomets Nachfolger, stehe in dem Verdacht eines Verbrechen,

brechen, dessen fernster Gedanke, meine Seele empört.

Abbassa (sinkt auf den Sopha erstarret zurück — Thränen und Schluchzen ersticken die folgenden Worte): Laß mich entfliehen! diesen Palast verlassen! laß mich zu unsrer Mutter nach Damas bringen. Rette, rette die unglückliche Abbassa, von einem Verdacht, der sie zum Gegenstand des Abscheu's der Menschen macht — von dem der Tod, der von allem Unglück befreit, nicht rettet. Vermeide mich, Bruder, um meiner Ruhe, deines Glücks, deines Ruhms willen, vermeide mich!

Er faßte ihre Hände — sie wand sich los, und eilte in ein Nebenzimmer; Haroun rief ihr nach: Fasse Dich — Mag Haroun elend werden, Du sollst glücklich seyn.

6.

Mit Bitten, Thränen, den dringendsten Vorstellungen, hatte der Khalife Tags darauf, von der Prinzessin erhalten, sich noch einige Zeit, an seinem Hofe, aufzuhalten, um seine fernere Entschließung abzuwarten. Er fühlte die Nothwendigkeit der Trennung, und jemehr er sich davon

A a

übera

überzeugte, je schrecklicher, qualvoller ward ihm seine Lage. Giasar hatte er sie bestimmt; aber so oft sich der Varmecide anmelden ließ, wies er ihn ab. Sein Herz empörte sich wenn er ihn nennen hörte. Wuth, Rache und Haß erfüllten seine ganze Seele. Auch ließ er ihn nicht eher vor sich, als bis er einen Plan eronnen hatte, der seine Eifersucht befriedigte, der diesem, die abgezwungene Verbindung, zur gefährlichsten Probe, und zur schrecklichsten Qual zu machen geschickt war. Als Giasar erschien, frug er ihn kalt:

Ist Khozaima von seiner Wunde hergestellt?

Giasar. Deynabe.

Haroun. Ich will ihn entfernen, ihn als Statthalter nach Egypten schicken, sobald er sich mir zeigen wird.

Giasar. Dafür bewahre Dich dein guter Genius.

Haroun. So kann ich nichts thun, was Dir gefällt? — Warum nun nicht?

Giasar. Weil ich denke, daß der Khalife, den Egyptern, in ihrem Statthalter, keinen Feind zusenden will.

Haroun.

Haroun. Eben darum send' ich ihn; denn da Du mich von ihm nicht befreyen wolltest, so mögen es seine Verbrechen thun.

Giasar. Und in dieser Voraussetzung, wollte der Herr der Gläubigen, diesem Mann, das Schicksal einiger Millionen, übergeben? Unmöglich, dies kann Haroun nicht wollen, er kann nicht wissentlich, das Unglück seines Volks befördern wollen, er fühlt sein Loos schon hart genug, daß er dem Bösen nicht überall zuvorkommen kann, das nah und fern von ihm, begangen wird.

Haroun. So hör' ich doch den Varmeciden einmal zum Nachtheil eines Mannes reden — es ist mir begreiflich, er ist dein Feind, aber warum hast Du dies nicht zuvor bedacht?

Giasar. Ich habe keinen Freund und keinen Feind, wenn ich zum Besten deines Volks rede. Stünd' er hier, ich würde dasselbe sagen; und sprech ich nicht zu seinem Besten, da Du sein Verderben, nur durch das Unglück anderer suchen willst?

Haroun. Giasar — bedenke er ist dein Feind — er kann Dir sehr gefährlich werden.

A a 2

Giasar.

Giasar. So wird er Dir's. Erlaube mir die kühne Frage, Herr: kann Khozaima Harouns Freund seyn, wenn er Giasars Feind ist?

Haroun. Die Frage ist noch stolzer, als sie kühn ist.

Giasar. Damit hast Du meine Worte, nicht mein Gefühl beantwortet.

Haroun. Ich bin nicht aufgelegt zum Wortgefechte. Kann Khozaima nicht Statthalter von Egypten werden, so mag er dann mein Schwager werden. Gefällt er Dir so besser?

Giasar. Nun wäre meine Antwort, Vermessenheit.

Haroun. Gleichwohl will ich sie hören; ich will wissen, was der weise Barmecide denkt; ob er diese Verbindung nicht, für mich gefährlich hält.

Giasar. Dieses wird ja wohl der Khalife erwogen haben.

Haroun. Aber ich will deine Meinung hören.

Giasar. Nun meine Meinung ist, daß der Khalife mit seinem Diener scherzt, daß er der Verbindung der Prinzessin mit Khozaima, nie im Ernste gedacht hat —

Haroun.

Haroun. Und warum? Ist er nicht ihrer würdig? Giebt ihm nicht sein Rang, seine Reichthümer, der letzte mir geleistete, von Dir selbst gebilligte Dienst, meine ältere Verpflichtung, vor allen Großen meines Reichs, ein Recht auf sie?

Giafar. Allerdings.

Haroun. Und doch war er, Deiner Meinung nach, nicht der Mann für sie.

Giafar. Nein.

Haroun. Kennst Du einen würdigern?

Giafar. Keinen.

Haroun. Beym erhabnen Propheten, Du hast Recht! Wer auf dem weiten Erdboden könnte es seyn? Wär ich nicht ihr Bruder — und besäß ich die Herrschaft über die bekannte Welt, wäre der edelste, größte aller Menschen, ich hielte mich nicht ihrer würdig. — Und doch, Giafar, muß ich mich von ihr trennen — muß sie, deren, wie Du selbst sagst, keiner würdig ist, einem andern hingeben. Folge mir, ich will Dir den Mann zeigen, den ich für sie gewählt habe, den ich in ihr, mit dem Schmuck der Welt belohnen will.

Er führte ihn in die Zimmer Abbassa's. Giafar fühlte des Khalifen Hand, in der seinen beben.

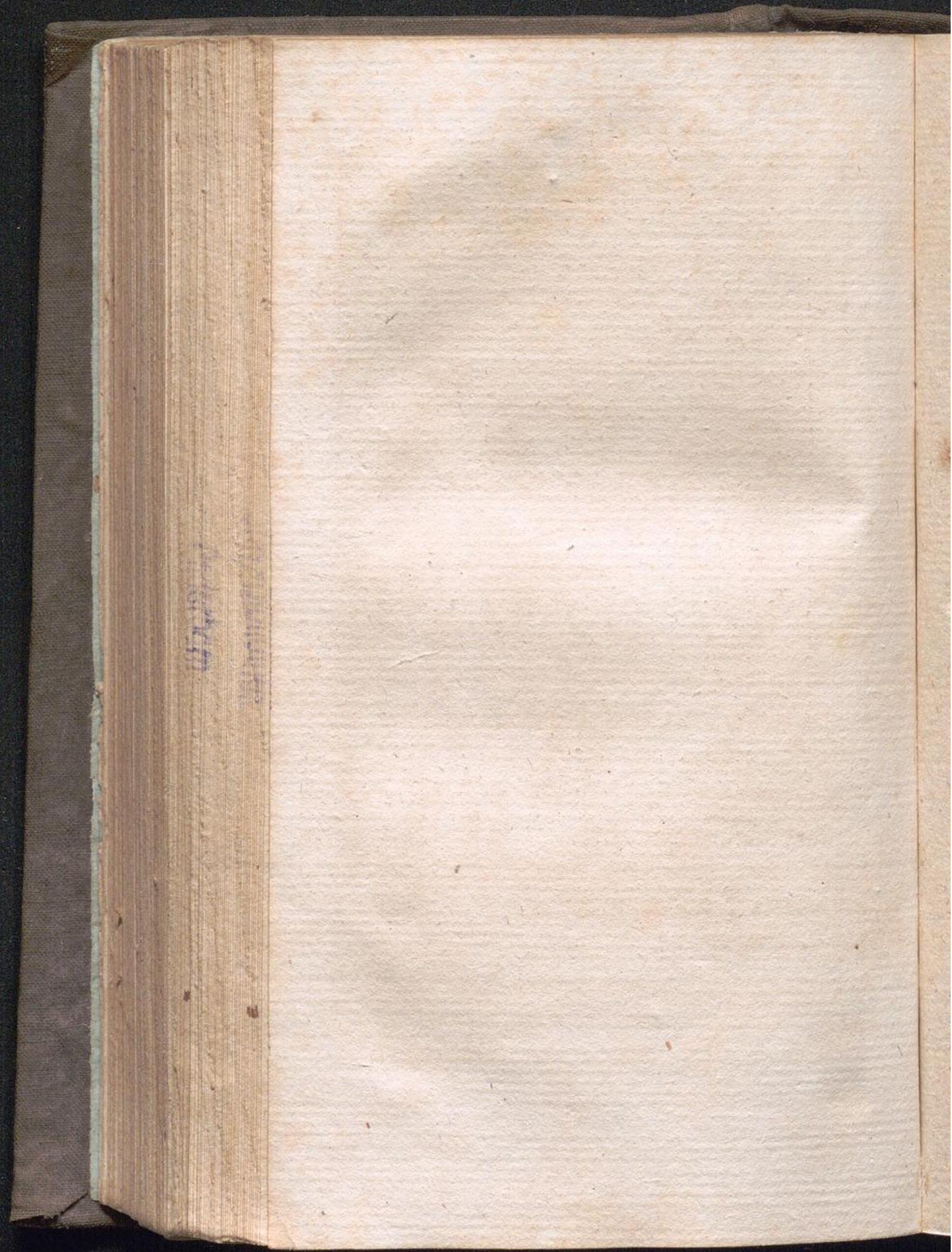
Sein Gesicht ward blaß, seine Lippen zitterten. — Da er ihr nahe, faßte er seine Kraft zusammen, und sprach mit feyerlicher Stimme:

Schwester — Giafar ist Dein Gemahl — er wollte weiter reden — Thränen drangen in seine Augen — ihm fehlte die Stimme — er verschwand.

Abbassa sank, in den Sopha, zurück. Blässe und Röthe wechselten auf ihren Wangen. Giafar stund — erstaunt — erstarrt — er sank bey dem Sopha auf seine Knie nieder, ohne zu wissen, wo er sey, was mit ihm geschehen war, und hielt für Spiel, für Täuschung, was mit ihm geschehen war. Die Prinzessin winkte ihm aufzustehen — er blickte wie durch ein Traumgesicht, nach ihr — sie reichte ihm die Hand, und die Erinnerung, daß sie ihn einst, in der nehmlichen Stellung, in dem nehmlichen Zimmer, mit eben dem seelenvollen, theilnehmenden Blick, aufgerichtet hatte, drang mit der ganzen Wärme, der ganzen seeligen Bonne, die er damals empfand, der er damals nicht nachzufinnen wagte, durch sein Herz. Und nun erfolgte ein Gespräch, von seiner Seite, so voller Bescheidenheit, edler Wärme, schöner Weisheit, von der ihrigen, so voller Feinheit,



Schwester-Giafar ist dein Gemahl.



1572
1573

heit, Zärtlichkeit, und reines jungfräulichen Sinns, daß man, um es sich lebendig vorzustellen, nur das Gegentheil, von dem, was die Verliebten, in unsern gewöhnlichen Romanen und Dramen, reden, zu denken braucht.

Haroun ließ sich nicht mehr sehen. Giasar gieng nach Hause, verschloß sich mit seiner Mutter, und kispelte ihr noch bebend, die Nachricht seines Glücks, in's Ohr. Er küßte die Thränen des freudigen Erstaunens, von seiner Mutter Augen, und fühlte sich nun zwiefach glücklich, da er den Khalifen, aus einer Lage gerettet sah, vor deren Folgen, er so lange gezittert hatte. Entzückt sprach er von der Seelengröße, der Erhabenheit, dem Geist, der Schönheit der Prinzessin, und überließ sich den süßen Träumen seines Glücks. Er sah seine Jugend, sein Leiden, über die kühnste Hoffnung belohnt, schmeichelte sich, er habe das Herz des Khalifen gewonnen, seine Laune besiegt, er dürfe nun, ungekränkt von ihm, seinen Zweck verfolgen, und seine Seele erhub sich, während diesen Betrachtungen, zur reinsten erhabensten Begeisterung.

Ach nur zu bald sollte er erfahren, daß von Großen, kein reines Glück, zu hoffen ist, daß sie

es nur so glänzend färben, um dem Getäuschten, die giftige Tücke zu verbergen.

7.

Raum hatte Haroun den entscheidender: Schritt gethan, als es ihn reute. Seine Unruhe, seine Eifersucht, folterten ihn schrecklicher, als je; mehr als einmal sprang er, von seinem Sitze auf, um die Glücklichen, die er eben vereinigt hatte, durch einen Wachtspruch, wiederum zu trennen. Nur sein Ehrgeiz, die Sorge für seinen Ruhm, seine Klugheit, sein Verstand, hatten gesiegt, nicht sein Herz, dies fühlte er nun. Schon wollte dieses alle gemachte Vorstellungen unterjochen, als ihm sein böser Dämon, den entworfenen Plan, zulispelte. In diesem sah er Ruhe für sich, Genugthuung, die peinvollste Probe für Giasar, Strafe, Rache an ihm, an seiner Schwester; mit eben dem wollüstigen Genuß, mit dem die Großen, jeden Plan zur Unterjochung des Menschen, ansehen, betrachtete er ihn nun. Zum erstenmal lächelte er wieder. Kalt gab er seinem obersten Diener, den Befehl, alles auf den künftigen Abend, zur Hochzeit der Prinzessin einzurichten,
davon

davon zu schweigen, bis er ihnen gebieten würde, laut zu werden. Die schnelle, unerwartete Nachricht, sollte ihn zugleich, an Khozaima, rächen, den er als den Urheber seiner Quaal ansah.

Giasar erschien den folgenden Tag vor dem Khalifen, ließ sich vor ihm nieder, und dankte ihm mit dem lebhaftesten Gefühl, für das hohe Glück, das er ihm bestimmte.

Haroun. Danke mir nicht, Barmecide, für das, was ich gezwungen that — und erwäge, daß das Glück, für das Du mir so entzückt nun dankst, mein Unglück macht — vielleicht das Deine — später beweinst auch Du, vielleicht, diesen Augenblick, den nun ich beweine. Schweige und höre; ich weiß was mir deine Weisheit alles sagen kann, Haroun hat sich's selbst gesagt, und bedarf deines Geschwäzes nicht. — O unaussprechlich Glückliche, die ich hasse und liebe — bewundre und verabscheue — die ich lieben muß, so sehr ich sie verabscheue — Du — Du hast mich alles dessen beraubt, was meinem Leben, Reiz und Werth gab. Hier steh' ich Asiens Herr, von äußerem Glanz umschimmert, und Finsterniß, Pein, Groll und Mißmuth, im zerfleischten Busen.

A a 5

Giasar.

Giafar. So klage sich der Herr Asiens selber an, daß er eine Pein in seinem Busen nährt, die ihn, seinen Werth und seinen Ruhm, zu verzehren droht. Ich bin schuldlos, und kann Dich mehr bedauern, als entschuldigen.

Haroun. Schuldlos! Keiner ist schuldlos, der die Ursach des Leidens eines andern ist. Sein Daseyn, scheint dem ein Verbrechen, der durch ihn leidet.

Giafar. Herr, das Glück ist groß, das Du mir einen Augenblick gezeigt hast. Nie konnt' ich wagen, es zu hoffen, und noch scheint mir's ein Traum, von dem ich mich, wachend, wie ich vor Dir stehe, kaum überzeugen kann. Auch sagst Du weise, vielleicht in prophetischem Geiste, ich könnte einst diesen Augenblick beweinen. Setze deinen Ruhm, dein Glück, in Sicherheit, wenn Du es, auf eine andre Weise kannst, und laß mir, alles was geschah, ein Traum bleiben. Kann ich ihn nicht vergessen, so kann ich ihn doch verschweigen.

Haroun. Feiger! so kalt kannst Du diesem Glück entsagen? Kannst, willst der entsagen, deren Preis, mein, ganz von ihr durchdrungenes Herz, nicht zu bestimmen, nicht auszusprechen,
fähig

fähig ist? O Abbassa, kein Sterblicher war Deiner werth, als Haroun! Und diesem — diesem da sollt' ich Dich geben, dem kalten Schwäger, der Dich nimmt, weil ich's so haben will, der Dir entsagt, weil ich mürrisch auf ihn blicke. Du liebst Abbassa nicht!

Giafar. Mein Geständniß würde deinen Zorn entflammen — und doch — ja, ich liebe sie — liebe sie mehr wie Du — reiner und edler — und darf sie lieben. —

Haroun. (Ergrimmt und dann sich fassend.)
Giafar — Die Wiederholung dieses Geständnisses, könnte mich zu deinem Mörder machen! Ich bitte Dich, sey hier nicht vorschnell. — Liebe sie der, welcher um ihrentwillen nicht sterben kann? Und Du — Du kannst ihr entsagen, wenn ich es gebiethe?

Giafar. Ich entsagte einer, die ich mir erzogen, zu meinem künftigen Glück erzogen hatte. Gestern überraschtest Du mich, mit der Vermählung deiner Schwester, der schönsten, erhabensten Sterblichen, meine Seele erhob sich, da ich aus meinem ersten Erstaunen erwachte, schon sah' ich mich durch ihren Besitz der hohen Tugend näher, nach
der

der ich ringe, fühlte mich gedoppelt glücklich, weil ich wähnte, diese Verbindung, würde auch deine Ruhe sichern. Was ich heute sehe, setzt mich in Zweifel über Dich, und darum sag' ich Dir noch einmal, kannst Du, auf Kosten meines Glücks, bisher nur geträumten Glücks, deine Ruhe sichern, so thu es. Ich liebe, bewundere deine erhabene Schwester; aber mich fesselt ein noch stärkeres, wichtigeres, älteres Band, dem ich deine Gunst, sie und mich aufopfre!

Saroun. Und dieses Band?

Giafar. Die Pflicht, die mich an dein Volk, durch dein Volk, an Dich bindet; denn kein anderes Band an Dich, hast Du mir verstattet, so sehr mein Herz es suchte. Erlaube mir, zu thun, was meine Vernunft für Gut erkennt, und hier steh' ich, das Spiel deines Unwillens, deiner Laune, deines Hasses — tritt auf das Opferthier, das sich Dir geweiht hat.

Saroun. Giafar, Du lehrst mich meine Pflicht, ich fühle sie; aber wenn ich Dir sagte, wie ich sie liebe — Dir den Kampf erzählte — die Quaa-
len die ich ausgestanden — die Gefahr, in der ich schwebte — Pflicht, Herrschaft, Ruhm, Thron
alles

alles würd' ich ihr aufgeopfert haben. Nur eins fesselte mich, der Zuruf des Gewissens, das Bewußtseyn, das Gefühl, die reinsten, die erhabensten ihres Geschlechts herabzuwürdigen. Schaudere nun! ohne dies wär ich gefallen, für diese und jene Welt gefallen. O warum ward ich nicht, mit ihr, geböhren, bevor der Prophet, durch einen Wachtspruch, den ich mit schaudernder Ehrfurcht, verehere, über mein Schicksal entschied! Warum lebt ich nicht, da die Herrscher dieses Landes — deine Vorfahren, Varmecide, sich mit denen vermählten durften, mit denen sie die Natur schon durch's Blut, vermählt hatte. — Giasar, sie wuchs an meinem Busen auf — ich bildete sie — belebte die ersten Empfindungen ihres Herzens, entwickelte mit Sorgfalt, die Blüthe der Schönheit ihres Körpers, ihres Geists. Mein waren ihre ersten Empfindungen, nur floßen sie verklärter, schöner, in mein Herz zurück. Mit der Sanftmuth ihres Geists geschmückt, neu beseelt, hört ich meine Gedanken wieder. Sie begleitete mich auf meiner Flucht, vor meinem Bruder, ward meine getreue, unermüdete Gefährtin, trotzte allen Gefahren, schließ oft mit mir, in unzugänglichen Höhlen, er-
göhte

gökte mich mit ihrem süßen Geschwätze, heilte meinen Trübsinn, mit ihrer Musik, ihren schöngedichteten Liedern, und die Schwache, die Furchtsame, die Zartgebaute, ward aus Liebe, zu dem irrenden Flüchtling, kühn und stark. Wie nun die reine Bruderliebe, in eigennützige, leidenschaftliche ausartete, dieß weiß ich nicht — es begann und war — entstand, ohne daß ich's wußte, ohne daß ich's sah, ohne daß ich's wollte — und da sie da war — schon in meinem Busen glühte, da konnt ich nicht mehr wollen, daß es anders sey — da faßte ich den Entschluß, sie sollte nie eines andern seyn — nur mir leben — sollte sich mit meiner Tugend, meinem Ruhm vermählen, in ihnen den Lohn der Aufopfrung finden, und meine Stirne, mit denen, an ihrer Seite, errangenen Lorbeern kränzen. So hoffte ich, die wilden Flammen, an ihrem Glanze, zu reinigen, und gelungen war mir's, ohne Dich. — — Es ist vorbei, ich habe sie nicht mir gebildet, habe für andere der Blume gewartet — doch bey dem Propheten, kein Lebender soll die schöne Blüthe bestrecken — rein, duftend wie sie nun noch ist, soll sie die verheißnen Gärten des Propheten schmücken,

ken, dort will ich sie wieder finden, wie ich sie hier gewaltsam hingeben muß, und dieses ist's, was ich Dir nun sagen will. Raserey ergreift mich bey dem Gedanken, daß sie eines andern Weib soll werden, wie das Weib es wird — sie — Dich — die Kinder, die sie zeugt — laß mich's nicht aussprechen, Allmächtiger! — Ja, starre, zittre, erblasse, bebe — heute vermähl' ich Dich mit ihr — noch diesen Abend — Doch vorher mußt Du mir hier, auf das heilige Wort des Propheten schwören, ihr nie als Mann zu nahen. Du mußt deine Seele durch einen Eid, an meine Ruhe, an meine rastlose Eifersucht fesseln, mit dem Bewußtseyn fesseln, daß Du des Todes stirbst, wenn Du ihn verletzest. Schwöre, und sey mein Freund, mein Retter — gebiethe über Afiens Schätze — fordere, alles was Haroun vermag, ist Dein!

Giafar. Ich kann diesen Eid nicht schwören.

Haroun. Warum?

Giafar. Weil ich nichts beschwören kann, wovon ich nicht gewiß bin, ob ich die Kraft, es zu erfüllen, habe.

Haroun.

Haroun. So gedenkst Du's nicht zu halten?

Giafar. Herr, hast Du erwogen, was Du nun von mir forderst? Nach Deinem eignen Herzen erwogen? Hast Du erwogen, die Reize deiner Schwester, die Schwäche der Menschheit, das Unnatürliche, was Du forderst?

Haroun. Ich habe es, und fühle, daß ich Dich, vor allen Großen meines Reichs, zu meinem Schwager erhebe, daß dieser Name Dich mehr belohnt, als Du je verdienen kannst. Ich lebte Stunden an ihrer Seite, wo ich gern, mein Leben, um ihren Besitz gegeben hätte, noch gern drum gäbe! ihre Keinheit fesselte mich — Laß sie Dich nun fesseln —

Giafar. Sie soll mich fesseln — ich will der Menschen Recht vergessen, der Natur Hohn sprechen, und Haroun wiederum zu dem Mann machen, den ich jetzt in ihm vermisse. Doch nur der Leichtsinrige, der auf augenblicklichen Gewinn sieht, das Uebrige dem Zufall überläßt, bindet sich, durch einen Eid.

Haroun. Ein Mann wie Du, der seine Pflicht nie aus den Augen verliert, der selbst meiner Macht troht, wenn er mit ihr im Widerspruch steht,

steht, kann diesen Eid mir leisten, kann ihn halten.
Schwöre ihn, und sey mein Freund.

Giasar. Der Dir ihn schwört, verpflichtet sich
über seine Kräfte, oder schwört ihn, in der Hoff-
nung, Dich zu täuschen.

Haroun. So schwöre ich — hier auf dieses
heilige Buch — bey dem Glanze meiner Vor-
fahren — bey dem erhabenen Propheten —
bey dem Allmächtigen, zu dessen Thron, mein küh-
ner Schwur aufsteigt, Du stirbst den Tod des
Verbrechers, wenn Du meine Schwester — die
ich über Pflicht und Gewissen liebe, die ich Dir
gezwungen abtrete, als Weib erkennst. — Bläße
des Todes deckt nun deine Wangen — ich kann
nicht anders — an meinem Herzen nagt die Ver-
zweiflung, und das Gift der Eifersucht hat es
ganz erfüllt.

Giasar. Hier steht dein Opfer — das Schick-
sal hat Dir's zugeführt, und die Pflicht unter-
wirft es deinem Wahnsinn. Tödte, vernichte —
und wisse nur, daß Giasar, dem Du dräust, Ab-
bassa, nicht um seinetwillen, nicht um ihrentwillen,
zum Weibe nimmt! daß er deinen Willen erfüllt,
um Dich zu retten, da Du anders nicht zu retten

B b

bist!

hilt! daß er nur dadurch Deine durch diese Leidenschaft zerrüttete Tugend, wieder herzustellen hofft.

Haroun. Sey ein Mann! Dir geb ich sie, weil ich nur deiner Tugend traue. Weil ich Dich eben so achte, als ich Dich hassen muß, und weil ich hoffe, daß Du mich nicht, zur Rache, reizen wirst. Diesen Abend wird sie Deine Gemahlin — Ihren Namen sollst Du nicht mehr von meinen Lippen hören, vernimmst Du ihn, so ist er der Ausspruch deines Todes.

Er öffnete die Thüre, winkte den Hofleuten einzutreten, und stellte ihnen den Barmeciden, als seinen Schwager vor. Alle stunden erstaunt, blickten wie träumend, bald auf den Khalifen, bald auf Giafar, nur Khozaimas Freunde erhobten sich zuerst, und bezeigten ihre Freude über Harouns Entschluß. Keiner, wärmer fühlte sie das Volk, da das Gerücht, durch Bagdad erscholl. Die Handwerker warfen ihr Werkzeug weg, die Kaufleute schloßen ihre Buden, alles stürzte auf die Straßen, eilte nach des Khalifen, nach Giafars Pallast, und schrie ihnen Dank, Glück und Seegen zu. Sie riefen einander zu: „der Kha-
„liffe

„Ise habe nur darum, den Barmeciden gezwun-
gen, seine erste Gemahlin zu verstoßen, damit
er ihn, mit der schönsten und größten Prin-
zessin, mit seiner erhabenen Schwester, belohnen
könnte.“

Haroun fühlte nun, was er gewonnen hatte;
aber er fühlte es als Regent, lächelte seiner Weis-
heit und Stärke zu, genoß die Frucht des schwer er-
fochtenen Siegs, und erinnerte sich dessen nicht,
der ihm, ihn zu erkämpfen die Mittel gab, der
sich so großmüthig, als Opfer seiner Rettung hin-
gegeben hatte. Giafar hörte das Freudengeschrey
des Volks, ahndete die Ursache, und Thränen
stürzten aus seinen Augen — rollten über seine
Wangen, nach seinen bebenden Lippen. Ein dü-
stres, Unglück weissagendes Gefühl, verfinsterte
seinen Geist, und zog sein Herz zusammen. Er
eilte nach dem Garten des Khalifen, und fühlte
nun, mit aller Stärke, zu was er sich verbunden
hatte. Sein Geist empörte sich gegen die Grau-
samkeit Harouns, seine harten Aeußerungen,
sein Geständniß des Hasses, das er ihm ohne alle
Schonung machte. Sein Herz fühlte alles zurück,
was er schon, von ihm erlitten, und schauderte

ahndungsvoll, vor dem, was er noch zu erwarten hatte. In der widernatürlichen, tyrannischen Bedingung, sah er seinen, von ihm entworfenen Sturz, seine tückisch ausgesonnene Rache, eine die Menschheit empörende Eifersucht, einen gänzlichen Mangel von moralischer Kraft und Werth. Alles edle, große, was er bisher von ihm gedacht hatte, stürzte vor diesen Vorstellungen zusammen, und er fand in seinen Tugenden weiter nichts, als einen kalt ausstudirten Plan des gefühllosen Herrschers. Sein Herz wollte sinken, die schmerzhaften Empfindungen wollten seine Vernunft verhüllen — ein heller Blick auf das Vergangene, auf das was er gethan hatte, noch thun konnte, sein Ruf, das was das jauchzende Volk von ihm erwartete, das Große, Erhabene des Siegs, wenn er hier nicht unterläge, die Hoffnung, durch sein Dulden, sein Ausharren, seine Stärke, eben diesen, ihm nun bedaurungswürdig scheinenden Khalifen, zum Glauben an die Tugend zu zwingen, der Gedanke, ihn von einem Verbrechen gegen die Natur, gerettet zu haben, der feste Vorsatz, nichts zu thun, was den Zweck stöhren könnte, auf den ihn seine Vernunft so hell und bestimmt hinwies, erhuben
seine

seine Seele. Vor seinen Augen stand Abbassa's Bild in ihrem ganzen Reiz, sein Herz erglühte in reinem Feuer, und seine erwachte Vernunft dachte nun, was sie ihm seyn könnte, wie sie durch die Größe ihrer Seele, durch ihre Sanftmuth, das Gute, das er suchte, befördern würde. Nun sah er in ihr, eine ihm zugetheilte Gesellschafterin, ihn auf dem rauhen, gefährlichen Weg zu leiten, worauf die Menschheit sich so leicht verirrt. Er fühlte die Möglichkeit des Siegs über sich, blickte auf das Glück der Millionen, die Vollendung seines Zwecks, und Schaamröthe färbte seine Wangen, daß er der Prüfung gewohnt, auf Prüfung gefaßt, das Erhabene seiner Bestimmung so lang vergessen, sie gegen einen augenblicklichen Genuß der Sinne, in Anschlag bringen konnte. Seine ganze Stärke war zurückgekehrt, er eilte nach dem Pallast zurück, entschlossen, wenn er fallen müßte, als ein reines Opfer der Tugend hinzusinken, im Bewußtseyn seine Pflicht gethan zu haben, in der Gewißheit, der Mensch sey Schöpfer seines Werths, und nichts entschuldige die Unterlassung des Guten, das er auszuführen fähig ist.

Die Vermählung ward mit aller Pracht, gefeiert. Mit leisen Schritten, begleitet, von der jungfräulichen Schaam, der süßen Verwirrung, dem sanften Ernst, nahte Abbassa. Haroun legte ihre Hand in Giasars Hand — sein Herz zerissen und voll Grimm, seine Stirne in Majestät gehüllt. Giasar empfing sie von ihm, als ein Wesen einer andern Welt, das ihn nur an sein erhabenes Ziel fester knüpfen, seine Tugend erwärmen und begeistern sollte.

Jubel empfing die Neuvermählten, als sie den Pallast verließen. Die Stadt war erleuchtet, ihr Weg mit Blumen bestreut. Giasars Mutter empfing kniend, die erhabene Tochter, sie richtete sie auf, und drückte sie an ihre Brust. Der Varmecide führte sie nach seinem Harem, wo sie allein herrschen sollte. Ihre Dienerinnen erwarteten sie. Die Zimmer waren mit prächtigen Geschenken des Khalifen, angefüllt, und Masul überreichte Giasarn, die Anweisung auf einen reichen Braut- schatz.

Abbassa trat in das Schlafgemach, der Varmecide entfloß, verschloß sich in sein Gemach, und rief:

rief: „Die Forderung geht über des Menschen
„Kräfte, und nur der kann sie zu erfüllen ver-
„suchen, der der Menschen Glück, zu dem seinen
„macht. O Tugend, der ich mich aufopfere, laß
„nun den Dank derer, die ich glücklich gemacht
„habe, mein Schlafgenosse seyn! Gieße einen
„deiner reinsten Strahlen, in mein Herz, um
„schimmre mich mit deinem sanften Lichte! Wehe
„mir die Begeisterung zu, von welcher beflügelt,
„sich deine Auserwählten, über sich selbst, die rohe
„Sinnlichkeit, die Schrecken des Todes, die Ge-
„walt der Tyrannen, und die Schwäche der
„Menschheit, erheben! Geister meiner Väter,
„wenn Ihr noch seyd, verlaßt Euren Enkel
„nicht! — Gute Nacht, Abbassa! Ihr Bild
„umschwebt mich, in ihr seh ich mir die Tugend
„nah.“

9.

Für Rhozaima war die Nachricht eine Todes-
Post, alle seine Entwürfe, sah er auf einmal zer-
rissen, er wüthete, rasete, verfluchte sich, Haroun
und Giasar. Seine Wunde, die sich kaum ge-
schlossen hatte, drohte, durch die heftige Bewe-
gung, wieder aufzubrechen. Seine Freunde be-

Bb 4

mühten

mühten sich, ihn zur Vernunft zu bringen, und es gelang ihnen nur dadurch, daß sie seine Rache reizten, indem sie ihm zu verstehen gaben, Giasar habe ihn betrogen, den Khalifen geschreckt, und den Vorfall, zu seinem eignen Vortheil, benützt. Nun sah er sich von dem, als überlistet an, den er der List nicht fähig hielt: „Zu seinem Besten,“ schrie er: „hab' ich mich der Gefahr des Todes „ausgesetzt, nun siegt er über mich — hat sie — „und ich rase hier! Dem Träumer gab er sie, „und ich, der ich sein Leben rettete, ihn auf „den Thron setzte, muß den einzigen, meiner „würdigen Lohn, in dem Besitze eines andern, „eines mir verhaßten Schwärmers, sehen!“ — Der Streich war geschehen, die Flamme der Wuth legte sich nach und nach, und machte dem gefährlichen Gefühl des Hofmanns Platz. Düstere, giftige, verschlossene Rache, umschlung sein Herz, sein in Ränken geübter Kopf, sann mit den Genossen, auf Mittel, diese Rache zu befriedigen; aber fest stand Haroun durch seine Macht, noch fester Giasar durch seine Tugend. Es blieb Rhozaima nichts übrig, als auf den verborgenen Haß des Khalifen, wozu er den ersten Grund gelegt hatte,

hatte, zu rechnen. Er wußte wie tief er Wurzel gefaßt hatte, und von diesem erwartete er spät oder früh, das Verderben seines vermeinten Feinds. Die Zeit seines Urlaubs war nun vorüber, er begab sich erst heimlich zu dem Barmherzigen, wünschte ihm mit feurigen Ausdrücken, zu seiner Vermählung Glück, und dankte ihm für seine Erhaltung, seine Verschwiegenheit. Bald darauf erschien er vor dem Khalifen; dieser nahm ihn freundlich auf, ließ sich von seinen Vergnügungen, seinen vorgenommenen Jagden, erzählen, und sagte ihm am Ende, mit bedeutendem Ernste:
„Khozaima, Du hast für einen so gewandten Hofmann, einen großen Fehler begangen. Wie konntest Du Dich, zu einer Zeit, von meinem Hofe, entfernen, da deine Gegenwart so nöthig war. Immer dachte ich, meine Schwester, an einen Helden zu vermählen, und da ich mich umsehe, dem Würdigsten den Wink zu geben, sich um sie zu bewerben, find' ich ihn nicht. Indessen kommt mir der stille Weise zuvor, setzt sich in ihrem Herzen fest, und doch hat Haroun nur eine Schwester.“

Khosaima. Der gerechte, große Haroun, hat seinen Diener nach Verdienst belohnt. Keiner deines Reichs, ist der Prinzessin würdiger, als Giasar. Wer, außer dem Manne, der von den alten Königen dieses Landes abstammt, könnte den Gedanken fassen und ertragen, des erhabenen Khalifen Schwager zu heißen? Das Volk segnete Dich, als Du ihn zum Großvizir erhobst, nun segnet es Dich mit Freuden = Thränen, da Du ihm einen so redenden Beweis gegeben hast, daß Du den Mann, den es seinen Freund, Beschützer und Vater nennt, zu schätzen weißt. Nur er verherrlicht, durch seine Weisheit und Gerechtigkeit, deinen Thron, und setzt Deine erhabene, gefürchtete Tugend, in ein sanftes Licht.

Haroun. Wie glücklich bin ich, von so wahrhaft großen Männern, umgeben zu seyn. Fern von dem Neide, der Eifersucht kleiner Geister, achtet jeder der Tugenden des andern, weil er der seinen sicher ist. Bald sollen die Ungläubigen, die Folgen dieses seltenen Einverständnisses, empfinden. Sey und bleibe des edlen Barmeciden Freund, wie er der Deine ist.

Khosaima

Khosaina. Er ist zu groß mein Freund zu seyn; er kann mir nur zum Muster dienen, dem ich schüchtern, in weiter Entfernung, nachzufolgen strebe.

Der Herr trennte sich von dem Diener, und jeder von beyden, glaubte, seine Rolle gut gespielt zu haben.

10.

Haroun hatte sich seit der Entfernung Abbassa's in Kälte und Ernst gehüllt. Täglich vernahm er, von seinen Kundschaftern, das Betragen Giasars, erfreute sich der Pein, in der er ihn gedachte, und jemehr er sich davon überzeugte, je gefälliger, freundlicher ward er gegen ihn; aber in seinem Herzen blutete die Wunde, wüthete der Haß. Alles fehlte ihm, sein Pallast schien ihm leer, träumend durchirrte er seiner Schwester Zimmer, lagerte sich gedankenvoll und seufzend, auf den Sopha, wo er so viele Stunden, an ihrer Seite zugebracht hatte. Todt wie die Laute, die vor ihm lag, der nur ihr Spiel und Gesang, entzückendes Leben gab, schien ihm nun sein Herz. Nur ihre Stimme hören zu können, nur eine Stunde des Tags an ihrer Seite zu sitzen, ihre geistvolle Blicke zu beobachten, die
Empfin.

Empfindungen ihres Herzens, von ihren Lippen zu belauschen, nur eine Secunde zu denken, sie sey noch sein, sie habe sich für keinen andern erklärt, schien ihm der seeligste Genuß des Lebens. Diese Unruhe, diese quaalvolle Leere, die er Tag und Nacht, zum erstenmal, bey den wichtigsten Geschäften, selbst in den Armen seiner lieblosen Weiber empfand, würden ihn endlich, gegen seinen festen Entschluß, zu ihr geführt haben, wenn nicht der Bericht einiger unbedeutenden Vorfälle, mit den Griechen, auf den Gränzen, seinem Geiste plötzlich eine andere Richtung gegeben hätte. Kaum hatte er die Botschaft gehört, so entflammte sich sein Herz. Krieg, Ruhm, Eroberung, Ausbreitung des Glaubens, seinem Geiste angemessene Beschäftigungen, erfüllten auf einmal seine ganze Seele. Der Divan ward versammelt, die Berichte vorgelegt, zum Schein berathschlagt, und nur Giafar meinte, die Ursachen der Beschwerden seyen nicht hinreichend, das Blut des Muselmanns aufzuopfern; es ließen sich vielleicht, von der schwachen Regierung des griechischen Kayfers, die Vortheile, die man suchte, durch Unterhandlungen, erhalten, und um menschlich

lich

lich zu seyn, mußte man, wenigstens dieses erst versuchen. Khozaima rief: „das Gesetz des Propheten will's.“ Der Divan hallte nach: „der Prophet will's! Zu lange haben die Waffen des Muselmanns geruht, und nach des Propheten Willen sollen sie nicht ruhen, bis sie seiner Lehre, die Erde unterworfen haben!“ Der Khalife hielt eine Rede in demselben Geist; der Krieg ward beschlossen, durch ein Wort, über das Schicksal so vieler tausend Schlachtopfer, entschieden, weil Haroun die Leidenschaft, die sein Herz verzehrte, nicht überwinden, die Leere des erzwungenen, des nothwendigen Verlusts, nicht ertragen konnte. Die Zurüstungen wurden schnell gemacht, die Statthalter bekamen Befehl, die Völker an den Gränzen zu sammeln, und Haroun, begab sich bis zur Zeit seiner Abreise, in seinen Pallast, jenseits des Tygris, weil ihm sein gegenwärtiger Aufenthalt verhaßt war.

II.

Haroun irrte sich nicht, wenn er Giasar in Pein dachte. Er fühlte die Quaal des fabelhaften Tantalus; jede Sekunde seines Lebens, setzte ihn, trotz des erhabenen Schwungs seiner Seele, trotz
der

der reinen Begeisterung und seines festen Vorsazes, auf die gefährlichste Probe, mit welcher jemals ein Sterblicher, von höherer Macht, belastet ward. Die Prinzessin schwebte vor ihm, wie eine vom Himmel gesandte Erscheinung, die er nicht berühren durfte, ohne die Gränzen des Tods zu betreten — und doch lud ihn diese Erscheinung freundlich ein; das Band der Herzen zog sich durch den Umgang immer fester zusammen, ihre Seelen lernten sich immer mehr verstehen — er entdeckte von Augenblick zu Augenblick, höhere Vollkommenheiten. Jeder ihrer Blicke, jede ihrer Bewegungen, jedes Lächeln, jedes Öffnen des lieblichen Mundes, jede Stellung, zeigten ihm noch unentdeckte Schönheiten eines Körpers, den die Natur, in der schönsten Begeisterung, nur so vollkommen gebildet zu haben schien, um den erhabenen Geist, diesen göttlichen Funken aus der Quelle des ursprünglichen Lichts, seiner würdig einzuhüllen. Und diese Abbassa, die alle diese Vollkommenheiten besaß, die wie er, über Weisheit, Tugend und Menschenglück, dachte und empfand, mit ihm über die Mittel, es zu befördern, rathschlagte, gestund ihm, wie glücklich sie nun sey,
wie

wie sie es immer mehr würde, ihn immer mehr liebte; vertraute ihm, von welchem Augenblick an, sie ihn erst bewundert und dann geliebt hätte. Diese Abbassa hielt ihn mit ihren geistreichen Gesprächen zurück, wenn er gehen wollte, verscheuchte seinen Ernst mit seelenvoller Munterkeit, fesselte den Traurigen mit himmlischen Gesang, mit melodischem Lautenspiel, liebte ihn, lehnte sich an seine Brust, frug ihn, ob und wie sehr er sie liebe! Erzählte ihm, wie sie mit ihrem Bruder, in der Irre herumgewandert sey, was sie dabey ausgestanden, erfahren, gedacht und empfunden hätte, frug ihn dann, um sein vergangenes Leben, wollte alles wissen, was ihm besonders begegnet sey, was er gedacht und empfunden hätte, was er nun dachte und fühlte — dann entfaltete er das Innerste seines Herzens, und ihre Seelen schmolzen zusammen, in innigster Vertraulichkeit, in seligster Zärtlichkeit. Begeisterung, Schwärmerey erhob sie, sie überließen sich dem süßesten Einverständnis. Plötzlich rauschte die Drohung Harouns, durch den Geist, des von Liebe trunknen Barmherzigen, der kalte, mörderische Gedanke, zog sein Herz zusammen — er mußte sich losreißen, ei-

nen

nen Vorwand mit bebender Lippe stammeln —
erstaunt, gerührt sah sie dem Fliehenden nach,
und versank in Träume.

Giasars Mutter konnte ihres Sohns Betragen, seine Entfernung von seiner Gemahlin nicht begreifen, sie beobachtete ihn und Abbassa lange, und schwieg, aus weiblicher Sittsamkeit. Da sie aber die zunehmende Unruhe ihres Sohns, gewahr wurde, und bemerkte, wie seine Heiterkeit nach und nach verschwand, wie der Mann, der so festen, sichern Tritts einhergieng, nun mit sich in innerm Kampfe, zu leben schien, so widerstund ihr mütterlich Herz nicht länger; sie frug ihn, ohne Rückhalt, um die Ursache seines Kammers, seines unbegreiflichen Betragens, gegen die Prinzessin. Er erblaßte bey ihrer Frage, sein Haupt sank gegen seine Brust: „Forsche nicht, meine Mutter! dein
„Sohn soll und darf nur glücklich, durch das
„Glück der andern werden. Ihm ist keins vor-
„behalten: Er ist der Spott des Gewaltigen,
„dem er sich aufopfern muß. Hilf ihm, daß er
„seiner ganz vergesse, daß er seinem Zweck getreu
„verbleibe! Für ihn ist Abbassa nur die Erschei-
„nung einer andern Welt.“

Die

Die Mutter drang nun weiter in ihn, und sein Herz goß das qualvolle Geheimniß, mit allen Umständen, in ihren Busen.

Lange saß die Mutter, betroffen, tief gerührt vor ihm. Sie fühlte die Gefahr ihres Sohns — sein unvermeidliches Unglück, wenn er unterläge, seinen qualvollen Zustand im Kampfe — ihr hoher Sinn, drang nach und nach, durch die schwarze Vorstellung, sie empfand, daß sie ihn weder laut beklagen, noch ihm zeigen dürfe, was sie fürchtete. Kalt sagte sie:

Barmecide, da Du Dich hierzu verpflichtet hast, so hast Du auch gewiß, deine Kraft, gegen die Gefahr erwogen.

Giasar. Ich habe es.

Mutter. So richte deinen Blick, auf deinen hohen Zweck, und erinnere Dich, daß keiner deines Hauses anders groß und gut, als auf seine Kosten, ward. Hoffst Du ihnen zu gleichen?

Giasar. Ich hoffe es.

Mutter. Der Perser Glück werde dein Genuß, der stärkste, erprobteste deines Hauses, zu seyn, dein Ruhm. Weiß die Prinzessin den Befehl des Grausamen?

Cc

Giasar,

Glafar. Konnt' ich es ihr vertrauen?

Mutter. Ich will es leise ihrer schönen Seele zuhauchen. Sie muß die Gefahr wissen, in der Du schwebst, und dein Schutz-Engel werden.

Glafar sah die Nothwendigkeit davon ein, und er hoffte viel dadurch für seine Ruhe. Er schmeichelte sich, das reine Verständniß zwischen ihr und ihm, würde dadurch, von aller Hinderniß befreit werden, und die Liebe, würde ihn, gegen die Liebe selbst, bewachen.

Die Gelegenheit both sich der Mutter leicht dar, denn alles was Abbassa dachte, empfand und redete, bezog sich nur auf ihn. Da sie in einer Laube vertraulich zusammen saßen, und Abbassa, in strömender Beredsamkeit der Liebe, von ihm sprach — alle seine edle Eigenschaften berührte — hielt sie auf einmal plötzlich innen, und sah in der Mutter Augen, als ertappte sie ihn, so eben, auf auf einem Fehler, den ihre Zunge nicht aussprechen konnte, weil ihn ihr Herz nicht deutlich dachte. Die Mutter deutete leise auf ihr dunkles Gefühl, und mit einem Seufzer, antwortete sie: „Ach
„Mutter, meine Liebe macht ihn nicht so glücklich,
„als sie mich es macht. Er liebt mich nicht, wie
„ich

„ich ihn liebe; denn sieh, er kann mich in der
„wärmsten Ergießung des Herzens kalt verlassen,
„kann bekümmert seyn, wenn ich unaussprechlich
„glücklich bin — Doch sage ihm ja nicht, was
„ich Dir vertraue.“

Mutter. Kennstest Du sein Herz, Du würdest
ihn bedauern. Der Schein ist wider ihn; und das
was Du ihm zum Fehler machst, würde seine höchste
Tugend werden, wenn Du die Quelle dieses Feh-
lers kennstest.

Abbassa. Wie, und er hätte mir dies verbor-
gen? hätte mir etwas verborgen, und etwas, das
den Kummer, der sich meinem Herzen täglich mehr
nähert, entfernen könnte? aber nein, ich hatt' es
entdecken, wenigstens an ihm nicht zweifeln sollen,
und habe die Strafe der Besorgniß verdient.

Mutter. Du konntest es nicht errathen, und
er durfte, konnte Dir's nicht sagen. Meine Toch-
ter — laß mich Dich so nennen — nur durch
Dich ist er glücklich, nur durch Dich kann er's
bleiben, nur durch deine Leitung, deinen Beystand,
deinen erhabenen Sinn, kann er seine Tugend
fort ausüben. Nur dieses Glück kann ihm keine
Macht der Erde nehmen, so eigensinnig, so eigen-

nützig, der Gewaltige, es auch beschränkt. Du mußt ihm, um ihn zu erhalten, die Fesseln leicht machen, mit denen ihn dieser drohende Gewaltige belastet hat — die er nun so schmerzlich fühlt.

Abbassa. Kann ich? Ich? und Du zögerst Mutter!

Mutter. Nun so höre, wie er gefesselt, von ihm gefesselt ist. (Sie lispelte ihr das Geheimniß zu.)

Der Abglanz der Rose auf die Lilie überschattete ihre Wangen und Stirne. Der Athem hielt an ihrem Herzen; aber als die Mutter des Schwurs des Khalifen erwähnte, verschwand die Röthe der jungfräulichen Schaam, kaltes Erbeben schlich durch ihre Glieder, sie sank an der Mutter Brust! „Haroun! Haroun! was hat „der Thron der Khalifen aus dir gemacht?“ — Die Schaam verboth ihr weiter zu reden, sie eilte nach ihren Zimmern, und nur da sie allein war, über ihres Bruders Verfahren mit ihr und Giafar lange nachgesonnen hatte, erleichterte sich ihr Herz durch Klagen: „Er sollte sterben — um „meinetwillen — durch meinen Bruder, — „den ich so zärtlich liebte — dessen Schicksal das
meinige

„meinige ward, von dem Augenblick, da ich
„empfang, und nun, da er das meinige bestimmt,
„vergiftet er's. Vor uns stellt sich der Furchts-
„bare, umschwebt uns unsichtbar, um jede Auf-
„wallung der Liebe, durch Todesangst niederzu-
„schlagen! Den Tod stellt er als Scheidewand
„zwischen mich und ihm! O Haroun! Haroun! —
„Ich danke Dir Mutter, daß Du mir ein Räth-
„sel gelöst hast, mit dem sich mein Geist beschäf-
„tigte, ohne zu wissen, womit er sich beschäftigte.
„Du hast mich von meinem Verdacht, meinem
„Kummer geheilt. Er sey der Unglückliche, er
„leide durch das Bewußtseyn unsers Glücks, das
„er uns nicht rauben, über das keine Macht der
„Erde gebiethen kann.“

Zum erstenmal erwachte Groll in ihrem Her-
zen; aber bald verschwand er vor dem Bilde
Siafars. Noch bewunderungswürdiger schien ihr
nun der Mann, der um ihren Bruder zu retten,
um dem Undankbaren, noch ferner, nach seinem
großen Sinne, dienen zu können, sich durch dieses
unnatürliche Gelübde, gebunden hatte. Leicht
schien es ihr, sich einem Ausspruch zu unterwer-
fen, der den Mann bedrohte, welchen sie über

alles liebte, der eines solchen Opfers fähig war, und unbedeutend schien ihr die Entbehrung eines Glücks, das dunkel vor ihren Augen schwebte, dessen Ahndung, nur noch leise in ihren Adern rollte. Ihn zu beruhigen, ihm das Opfer leicht zu machen, sann sie nun auf Mittel; aber trotz aller Begeisterung, faßte doch das Herz, mit tiefem Schmerz, den Entschluß, den Ausbruch ihrer Zärtlichkeit zu mäßigen, sie fühlte die Qual der Bande, womit sie sich nun fesseln sollte, seufzte über den Verlust der vergangenen, wonnevollern Stunden, in welchen sie sich ganz ihren Empfindungen, überlassen durfte, weiter nichts mehr hoffte, nichts mehr fürchtete, und ihr Glück, an des geliebten Busen, für ganz gesichert und entschieden ansah. Sanfte Thränen folgten dem Entschluß, die nur der Gedanke der Gefahr Siafars trocknete. Als ihr der Barmecide, zum erstenmahl, wieder nahte, färbten sich ihre Wangen höher, ihr Herz fühlte sie eingeengt, und ihre Blicke sanken, unwillkürlich auf ihren bewegten Busen. Verschwunden war die glückliche Vertraulichkeit, das freye Entgegenschlagen der Herzen, die keine Gewalt über sich erkannten, als die
Gewalt

Gewalt der Liebe. Mit jedem Worte, mit jedem Blicke, mit jeder Bewegung glaubte man zu viel zu thun. Noch vor kurzem sang sie in ihre Laute das frohe Glück der Liebe, nun sang sie ihre schmelzenden Klagen, ihre peinvolle Unruhe, und jungfräuliche Schaam, die kalte Regel der Pflicht, Furcht, Zwang, Wünsche, Hoffnung, zogen einen düstern, melancholischen Schleier, um das edle Paar. Giasar fühlte was er verlohren hatte, doch berührte er diese Saite nicht; er sah die Nothwendigkeit der Unterwerfung ein, und suchte ihr Herz, nach dem Ton des seinigen zu stimmen, die vorige Vertraulichkeit und Offenheit, wieder hervorzulocken, und ihr Zuversicht auf sich und ihr einzulösen. Mit Wärme schilderte er das Glück der Liebe, stellte sie dar als den feurigsten und reinsten Trieb zum Schönen und Guten; unterhielt sie von dem, was er gethan, was er auf die Zukunft, zum Glück der Menschen entworfen hatte, und lud sie ein, ihm mit ihrem Rath, ihrer Hülfe beyzustehen, und den seeligen Genuß des Wohlthuns, mit ihm zu theilen. Dann zeigte er ihr, indem er sich sanft an sie schmiegte, daß er nur durch sie, ihres Bruders und seines Glü-

ches sicher wäre, nur durch ihren Beystand hoffen könnte, den betretenen Pfad, nach dem Wunsche seines Herzens durchzulaufen, und wenn er das Ziel erreichte, nur von ihr den Kranz des Ruhms erwartete. Es waren ihre Gefühle, ihre Gesinnungen, und Giasar konnte nichts großes denken und empfinden, das sie nicht gedacht und empfunden hätte; aber durch eben diese Begeisterung, durch dieses völlige Uebereinstimmen, durch die Mittheilung des Genusses, über das beyderseitig bewirkte Glück der Menschen, nahm ihre Liebe, den gefährlichen Ton der Schwärmerey, wechselseitiger Vergötterung an, und jemehr sie sich, auf den Flügeln des Geistes zu erheben glaubten, je näher brachte sie die entflammte Fantasie zusammen, je mehr fühlten sie, was sie schied, was sie hinderte, einander in die Arme zu fliegen, um sich, Herz an Herz, Mund an Mund, ihr Entzücken, ihre Bewunderung mitzutheilen. Ein Blick, ein einziges dem Herzen entflohenes Wort, ein unvermuthetes Berühren und die Begeisterung sank, sie sahen sich betroffen an, strebten ihre Blicke von einander abzuziehen, und die Furcht, der Zwang, vergiftete die Quelle ihres Glücks. Der
thätige

thätige, in Geschäfte und Sorgen, verwickelte
Barmecide, der stündlich mehr empfand, was er
noch zu leisten hätte, der laut hörte, was man von
ihm erwartete, der mit den Intriken, den Kaba-
len und Schlechtigkeiten der Hofleute, der unter
ihm stehenden Beamten, zu kämpfen hatte, fand
in diesen äußern Verhältnissen, immer neue Kraft,
die Probe zu bestehen, und jede überwundene Er-
schütterung, jede erkämpfte Zurückhaltung eines
feurigen Wunsches, spannten seine Hoffnung des
Sieges über sich. Ganz anders wirkte der Zwang
auf Abbassa, alle Gluth zog sich in ihr Herz, und
da sie keine Empfindung mehr zu äußern wagte,
so drangen sie sich in ihrem Busen zusammen,
und jeder zurückgehaltne Wunsch, jede versagte
Aeußrung von Zärtlichkeit, kehrte feuriger zurück.
In Gegenwart Siafars fastete sie sich, so viel sie
konnte, strebte sich aufzuheitern, und schien nur
mit ihm und seiner Zufriedenheit beschäftigt; aber
undeutliche Wünsche, unbekanntes Gefühle, rast-
loses Spiel, der durch Furcht und Angst gefessel-
ten Fantasie, Unruhe, der sie keinen Namen zu
geben wußte, die ihre Seufzer nicht erleichterten,
ihre Thränen nicht kühlten, folgten ihr in die Ein-
sam-

samkeit. Voll der Bewunderung für den edlern Mann, verzieh ihm doch oft ihr Herz nicht, daß er sein Schicksal so kalt ertrüge, sich nicht beklagte, seine Lage nicht bedauerte, seine Klagen nicht mit den ihren vermischte, keine Thränen darüber, mit ihr vergoß, durch seine Thränen, durch seine Klagen, ihren Kummer nicht zu stillen suchte. Mit der Mutter vermied sie aus Schaam, davon zu reden, und zeigte sich ihr, immer gefaßt und heiter, so weit sie's nur vermogte.

Schweremuth hatte sich nun auf sie herabgelassen. Schon nahte ihr Giasar mit Beben, schon empfing sie ihn, mit schmerzlichem Willkomm, schon konnte oft das Wort des Abschieds, nicht über die bebenden Lippen fließen — In dieser Stimmung saßen sie eines Abends beysammen, als ein Gilbothe kam, und Giasar zu dem Khalfen forderte. Kaum vernahm es Abbassa, so fiel sie ihm erschrocken um den Hals: „Was will er zu dieser Stunde? In der tiefen Nacht? Was haben wir verbrochen? Will er Dich tödten? Laß mich Dich begleiten, mit Dir zu ihm eilen, daß ich mit Dir sterbe!“

Giasar

Giafar lächelte und sagte: Worüber erschrickst Du, Geliebte? Läßt er mich nicht täglich rufen? Du weißt daß sich der Khalife diesen Tag zur Armee begiebt, glaubst Du, daß er mir keine Befehle zu hinterlassen hat? Verbrechen! Kann Giafar, der Gemahl Abhassa's, ein Verbrechen begehen, das ihm den gerechten Zorn des Khalifen zuzöge? — Er umarmte sie zärtlich, warf sich, mit einigen seiner Diener, in ein Fahrzeug, und schwamm über den Tygris.

12.

Die Unruhe des Khalifen hatte sich nicht gelegt, er versuchte, sich in der Gesellschaft seiner Weiber, zu zerstreuen, und seine Gegenwart gab allen Leben, erweckte ihre Talente, ihre schlafenden Fähigkeiten, und jede strebte ihre Reize, durch Anmuth, Wiß, und bisher kaum von ihm bemerkte Geschicklichkeiten, in ein schimmerndes Licht zu setzen. Musik, Tanz, Muthwillen, Spiel, Laune, wechselten ab, doch nur des Khalifen Ohr vernahm es. Nachdem man nun alles erschöpft hatte, und der strenge Herrscher Asiens, immer kalt und ernst vor sich hinsah, so verfiel man endlich auf Märchen, auf wunderbare Erzählungen,
von

von Feen, Geistern, Genien, Sylphen, und erzählte, nach der Kunde herum. Haroun horchte — lächelte über seine und ihre Thorheit, und horchte wieder. So wild, wunderbar und unnatürlich die Märchen auch seyn mochten, so entzündete sich doch bald der Glaube der Weiber, an ihrer eignen Einbildungskraft, und diese Tausendkünstlerin, hüllte endlich die ganze Versammlung, in ihren bunten Zaubermantel ein. Eine Griechin, that sich durch lebhaftere Darstellung, durch starke Gemählde, und Kenntniß dessen, was am meisten die Fantasie fesselt, am meisten hervor. Aller Augen hiengen an ihren Lippen, wenn sie sie zum Neden öffnete. Sie glänzte im Tragischkomischen, und verstund durch das Gemische von Lächerlichem und Schrecken, von Mitleiden und Laune, die Neugierde zu reizen, das Interesse zu unterhalten, wußte ihre Geister, Genien, Feen und Sylphen, so zu humanisiren, so mit dem Menschen zu verschmelzen, ihr Daseyn, mit dem unsern, in ein so genaues Verhältniß zu setzen, daß, bevor sie ihre Erzählung endete, der ganze Cirkel, sammt dem Herrn der Gläubigen, gedrängt um sie herumsaß. Die erwärmte Einbildungskraft, ersticte bald

halb gänzlich das Licht der Vernunft, die Widersprüche der Erfahrung, und man sah unwillig auf die kalte Zudringliche, welche die Wallungen des Herzens legen, die bunten Gemälde auslöschen wollte. Haroun, der, so sehr sich seine Vernunft auch sträubte, doch eben so gern, wie jeder andere Erdensohn, über das Unbegreifliche faselte, der so viel Genuß drinnen fand, mit diesen reizenden Schwärmerinnen, zu faseln, hielt es gleichwohl gegen seine hohe Würde, seinen männlichen Sinn, so ganz zu schweigen, und ließ die Erzählerinnen, die Geißel seines Spotts, ohne Mitleid, und als Herr, ohne Furcht, empfinden. Jede beeiferte sich nun, ihm die Möglichkeit zu beweisen, und nur Zobaide (einst Fatime) schwieg; aber ihr Schweigen war so bedeutend, daß der Khalife merkte, sie habe etwas über den Punkt des Streits, auf dem Herzen. In dem Augenblick, da er sie auffordern wollte, drang das lang zurückgehaltene, über ihre Lippen: „Herr, Du zweifelst an der Erscheinung „der Geister, der Genien, und hier siehst Du „gleichwohl eine vor Dir, die ein Geist oder ein „Genius, vom Ertrinken errettet hat.“ Erstarrten, Erstaunen, Fragen, Siegesblicke der Weiber, über

über den Zweifler, alles war nur ein Augenblick. Haroun lachte, und frug noch dringender. Fatime erzählte was sie wußte, wie der Geist sie und Giasars Mutter errettet, wie Giasar ihr und der Mutter, eine lange Erzählung, von seiner Unterhaltung, von einem durch den Geist erweckten Traume, gemacht hätte. Den Inhalt, die besondern Umstände davon hätte sie vergessen, kaum bemerkt, da sie während der Erzählung, viel zu erstaunt gewesen wäre. — Haroun brach ernsthaft auf, sandte einen Eilbothen zu Giasarn, und blieb allein, bis zu seiner Ankunft. Fatime erschrock, über die ernste Miene des Khalifen, nur jetzt erst erinnerte sie sich, daß Giasar ihr und seiner Mutter Schweigen geboten hatte, und ob sie gleich für sich und Giasar, nichts Böses in der Begebenheit sah, das Bedeutende davon nicht faßte, so fühlte sie doch Unruhe, sein Geheimniß verrathen zu haben.

13.

Giasar kam; der Khalife ließ ihn ein, befahl der Wache, ferne von dem Zimmer zu halten, schloß selbst die Thüre ab, und wandte sich zu dem Barmeciden:

Bar-

Warum verbargst Du mir, das wichtigste Geheimniß deines Lebens? Bin ich allein nicht werth, von Dir, über Dinge, belehrt zu werden, nach denen der Mensch so lüstern ist?

Giafar. Herr der Gläubigen, ich verstehe Dich nicht.

Zaroun. Du hast einen Geist — einen Genius — was weiß ich? gesehen? mit ihm gesprochen? durch ihn geträumt — Wo? Wenn? Wie?

Giafar. Einen Geist? Was ist ein Geist? Wer sieht einen Geist?

Zaroun. Das will ich eben von Dir erfahren, und darum ließ ich Dich rufen. Ist das Märchen vielleicht nur, für Weiber-Ohren erdichtet? Es sey, wie es wolle, ich will es hören, von Dir hören, ob ich gleich nicht, an die Möglichkeit, glaube. Aber wie daran zweifeln, da mir Zobaide betheuerte, dein Geist habe sie, und deine Mutter, vom Ertrinken errettet?

Giafar. Deine Gemahlin, Herr — deine Gemahlin sagte —

Zaroun. Ja sie — sie hat durch Zufall entdeckt, was Du mir so lang verschwiegen hast, was
Du

Du mir, wie ich sehe, noch jekzo gern verschweigen mögtest.

Giasar. Ich hatte so wenig Ursache, Dir einen sonderbaren Zufall meines Lebens mitzutheilen, als ich nun habe, ihn Dir zu verschweigen, da Du mich drum fragst. Warum sollt ich's? Was hätte ich dabey zu fürchten? Was es war, wie es zugegangen, was es ist, begreif ich nicht. Nur dieß weiß ich, daß die Erscheinung ganz körperlich war, mit menschlicher Stimme sprach, und folglich, so lang ich sie sah, kein Geist war.

Haroun. Und was sprach die Erscheinung?

Giasar. Sie sprach sehr gut, über die unbegreiflichen Dinge, die ich von ihr wissen wollte, verstund sehr gut, sie mit einem schimmernden Glanze, auszuschnücken. Sie erweckte mich aus meinem Trübsinn, indem sie mein Verlangen, gut und tugendhaft zu seyn, auf einen zwar hohen, aber sichern Zweck hin spannte.

Haroun horchte lächelnd zu; er winkte dem Barmeciden sich niederzulassen, und befahl ihm, umständlich den wunderbaren Zufall, zu erzählen. Giasar ergriff mit Wärme die Gelegenheit, ihn ganz mit seiner Denkungsart bekannt zu machen.

Er

Er entwickelte ihm die Lage, worin er sich, nach seines Vaters Tod, befunden, die Erscheinung Ahmets, seine Unterhaltung, und hielt sich besonders, bey dem Gedanken auf, was der Mensch dem Menschen seyn sollte, wie nur durch ihre Schuld das moralische Böse entstünde, und wie sie nur durch reinen Willen, durch das Gesetz der Vernunft, durchaus ihre bestimmte Wahl zwischen Guten und Bösen, den Endzweck des Ewigen befördern könnten. Dann berührte er das Gesicht — zeigte, welche Warnung ihm die Erscheinung, durch Selbsterkenntniß gegeben hätte, und ließ nichts aus, als die Rolle, die Haroun im Traum gespielt hatte, weil er dabey Nachtheil für sich, ohne Vortheil für den Khalifen, sah. — Er verschwand — zerfloß in hellem Feuer, vor meinen Augen, setzte er hinzu — Deine Bothen kamen, ich sah ihn nicht wieder. Ich dankte ihm für die Warnung; aber ich fühlte bald, daß mich meine Vernunft, das Gefühl meiner Freyheit, ohne ihn, durch das Leben führen könnten, daß sie allein mich führen müßten, wenn das Gute und das Böse, das ich wirke, mir zugerechnet werden soll.

Da

Haroun.

Zaroun. Giasar, und dies soll ich Dir glauben?

Giasar. Kann ich es fordern, da ich es selbst nicht begreife?

Zaroun. Und gleichwohl glaubst Du, was Du mir erzählt hast?

Giasar. Ich glaube es — fühl' es durch die Wirkung.

Zaroun. Du glaubst, Du stündest mit höhern, unsichtbaren Wesen, in Verbindung?

Giasar. Davon weiß ich nichts, auch bedarf ich ihrer nicht. Dieses erschien, ohne daß ich es gerufen habe, verschwand, und ist nie wieder^{ge}kehrt.

Zaroun. Und es war ein Geist — ein wahrer Geist — ein Genius?

Giasar. Wie kann ich sagen, was es war; ich sah ein Wesen meiner Art: aber das was dieses Wesen auf mich wirkte, mit mir vornahm, geht über unsre Kräfte, wie über unsre Erfahrung.

Zaroun. Du bist ein Träumer, ein Schwärmer! Dich täuschte deine kranke Einbildungskraft, dann täuschtest Du die Weiber, die so empfänglich für

für das Wunderbare sind, und nun täuschest Du mich, um nicht als Lügner zu erscheinen, um Dich mir, durch Deine geträumte Verbindung mit Wesen höherer Art, wichtiger zu machen. Sieh in meine Stirne, und sage noch einmal, Du stündest mit Geistern, in Verbindung.

Giasar. Ich sagt' es nicht, und sag es nicht. Ich erzähle Dir, was mir wiederfahren ist, weil Du es verlangst. Was sind mir Wesen einer andern Welt? So lange ich hier auf Erden bin, hab ich nur Sinn für das, was ich begreife; leide, denke und wirke, beschränkt auf die Gegenwart. Ich erfülle den Kreis meines Wirkens, wie Du, entflieh' ich einst dieser Welt, und fühle, und denke, bin noch, so geht für mich ein neues, mir jetzt ganz unbekanntes Daseyn an. Alles was ich jetzt zu thun habe, ist, dafür zu sorgen, daß mir alsdann, die Erinnerungen, von diesem kurzen Daseyn hier, nicht zur Bürde werden mögen. Vielleicht daß ich dann erfahre, was diese Erscheinung sagen wollte, vielleicht daß ich's noch hier erfahre, denn eben dieses Wesen drohte, mir einst wieder zu erscheinen.

Ob

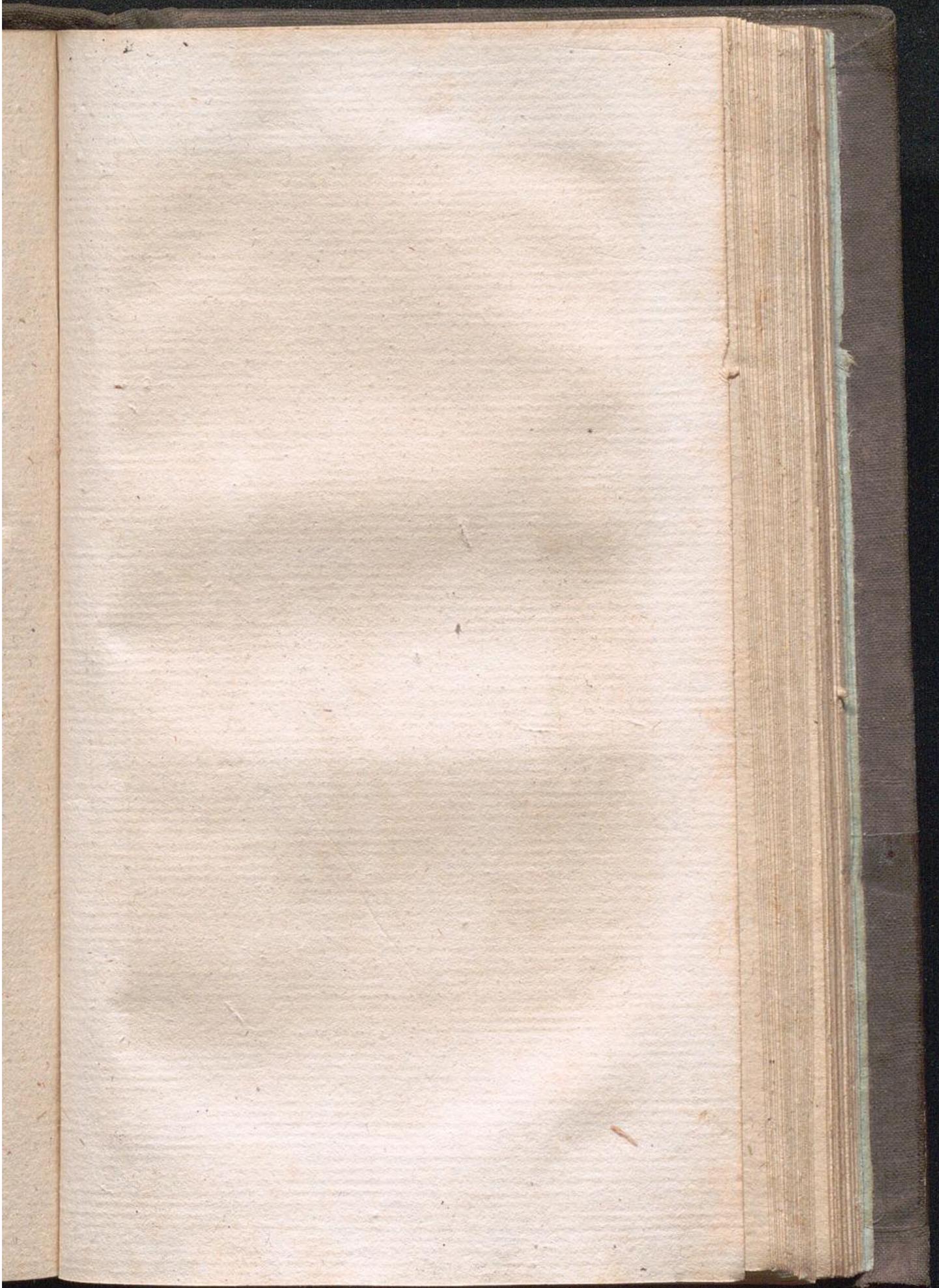
Haroun,

Zaroun. Ich wünschte es mit Dir zu sehen, denn nur meine Augen können mich davon überzeugen. — Wunderbar! zu deutlich und licht für einen Träumenden — zu unwahrscheinlich, zu dunkel für einen Wachenden. Meine Vernunft empört sich, und doch möchte ich wissen — mehr wissen — tausend Fragen drängen sich nach meinen Lippen. Erinnerst Du Dich, wie dieses Wesen aussah?

Giasar. Sehr genau.

Zaroun. Und wie? Wie? Wie war seine Kleidung? seine Miene?

Giasar. Seine erhabene Gestalt, seine nur ihm eigne Bildung, sein ernstes, ehrwürdiges Wesen, seine ausdrucksvollen, bedeutenden Züge, schweben lebendig vor meinem Geiste. Er war in ein graues, fliegendes Gewand gehüllt — ein feuerfarbener Gürtel umschloß sein Unterkleid — eine weiße Binde, in sonderbaren Biegungen, deckte sein dunkles Haar. — Durchdringendes Feuer strahlte aus den Augen, die dunkle, fein gezogene Braunen, deckten. Tieser, hoher Ernst saß auf seiner festen Stirne, Ueberredung floß von seinen Lippen, er unterjochte den Forscher, und
der





Schubert del.

S. Boettger sculp. Jan. 1798

Ha!

der Ton seiner Stimme, durchbebte die Nerven. Alles gewann er, nur das Herz nicht; denn um seinen Mund, der nur zum Genuß des Unsterblichen gebildet zu seyn schien, spielte ein Lächeln, wenn er sanft seyn wollte, das das Herz durchschnitt, und mit kaltem, qualvollem Schauer füllte.

Haroun. So wie Du das meine, bey der Täuschung, die Du mir vorgegaukelt hast, bey den Lügen, die Du mir, aus unedlem Zweck, aufdringen willst. Wessen soll ich Dich nun bezüchtigen? des Selbstbetrugs, der Schwärmerey, der Thorheit, einem Gaukler, zum Spiel gedient zu haben — oder — Geh, erzähle Weibern dein Hirngespinnst; Männer wissen nur allzugut, was kluge Männer dadurch suchen. — Ha!

Bey diesem Schrey fuhr der Khalife plötzlich zurück; er sah Ahmet in dem Winkel des Sopha's sitzen, mit den Gebehrden, in der Kleidung, wie ihn Giasar geschildert hatte.

Giasar. Was ist Dir, Herr?

Haroun. Siehst Du nicht! — Ist er's nicht? Dort — dort, in dem Sopha.

Giasar. Ich sehe nichts.

Haroun. Ich sage Dir er ist's — Er! dein Geist, dein Genius — dein Er! Ha, so will ich einmal einen Geist in der Nähe sehen —

Er eilte nach dem Sopha, die Gestalt verschwand. — Unruhig, betroffen, wandte sich Haroun zu Giasar:

Hast Du nichts gesehen?

Giasar. Nichts.

Haroun. Da! da saß es!

Giasar. Was? Wer?

Haroun. Dein Hirngespinnst — mein Hirngespinnst — dein Geist!

Er sprang nach der Thür, sah nach ob sie noch verschlossen wäre — er fand sie fest geriegelt. Bedeutend sagte er zu dem Wameciden: Dein oder mein Hirngespinnst! Bist Du ein Magus?

Giasar. Herr!

Haroun. Ha sey es was es wolle — der war es, der uns von einander riß, wenn wir uns nahen wollten. Dieser ernste Geist, mit dem kalten bedeutenden Blick, warf sich immer zwischen mich und Dich.

Giasar. Welche fürchterliche Deutung giebst Du dieser Erscheinung, die ich nicht begreife, die
ich

ich nur als eine Wirkung Deiner durch meine Erzählung gespannten Einbildungskraft, ansehe?

Zaroun. Sprichst Du nun so? Ich sage Dir, ich sah ihn, wie Du ihn mahltest — hier — hier — er verschwand in Luft — und kalt, eiskalt, blies mich die Luft an. Und Du hast ihn nicht gesehen? diese kalte Luft von ihm, nicht empfunden?

Giafar. Ich sah und fühlte nichts.

Zaroun. Es sey — Morgen früh reden wir von Geschäften. Die Nacht ist dunkel, der Tygris gefährlich reißend — dein Geist ist vielleicht nicht immer bereit, einen deiner Familie, aus den Fluthen zu ziehen. Schlafe hier, auf dieser Stelle, wenn Du kannst. (Er deutete auf den Sopha).

Giafar. Was sollte mich daran stöhren?

Zaroun. Zählst Du so gewiß auf deinen Genius.

Giafar. Auf den Deinen zähl' ich, Herr, und mehr noch auf den meinen, auf den mein' ich, der in mir wohnt.

Zaroun. So gieb jenem schnell den Abschied.

Giafar war mehr betroffen über das Betragen des Khalifen, als über die plötzliche Erscheinung des vermeinten Ahmets, die jener gesehen haben

wollte. Harouns Worte klangen noch immer in seinen Ohren. Er sann der Erscheinung, ihrer Bedeutung, der Ursach nach, warum sie sich ihm entzogen hätte. Die Geschwätzigkeit Fatimens, die Wendung, welche der Vorfall genommen hatte, füllten seinen Geist, mit einer Ahndung, die er sich nicht erklären konnte. Da er aber die Laune des Khalifen, von der er schon so viel gelitten, kannte, und sein Bewußtseyn ihn rechtfertigte, so schloß er bald, unter diesen Betrachtungen, auf eben der Stelle ein, wo Haroun, den Geist, gesehen haben wollte. Ganz anders war es mit dem Khalifen; ihn quälten Unruhe, Zweifel, Mißtrauen. Bald sah er Giafar, als einen Schwärmer, bald als einen Zauberer, bald als einen Betrüger an, der seinen Verstand, durch Vorspiegelungen, unterjochen wollte; aber wenn er dachte, daß er so lange geschwiegen hatte, daß ein bloßer Zufall, die Ursache der abgedrungenen Entdeckung war, mit welcher Gleichgültigkeit, Gewißheit der Barmhertigkeit, ihm alles mittheilte, wie sehr sein Leben und Wirken, den vorgegebenen Inhalt der Unterredung, mit dem Geist, bestätigten — „und hab' ich dieses ernste Wesen nicht selbst gesehen?“ rief

rief er laut: „Schwebt es nicht noch jetzt, vor
 „meinen Augen, in eben dem Gewande, mit eben
 „der Gebehrde, eben den Zügen, wie ich's sah,
 „und wie er's schilderte? Aber konnte es nicht
 „meine erhitze Einbildungskraft erzeugen?
 „Konnt es nicht eben so entstehen, wie es nur
 „aus dem Gehirn, durch meine Augen, hervor-
 „tritt? Hätt' nicht auch er es sehen müssen!“ —

Diese Betrachtungen hinderten seinen Schlaf;
 er ergriff den Koran, und wollte seinen Geist zur
 Ruhe lesen. Umsonst! — Plötzlich sprang er
 auf; er wollte Giafarn noch einmal ausforschen,
 ihn listiger, kälter über jeden Umstand fragen.
 Er trat in das Zimmer, wo er ihn verlassen hatte,
 fand ihn, auf eben der Stelle des Sopha's, ruhig
 schlafend. Heiter und glücklich war seine Miene,
 keine Spur von Sorge, auf seinem Angesicht, der
 Athem floß unmerklich über seine Lippen. Lange
 betrachtete ihn Haroun, endlich murmelte er in sich:
 „Hier steh' ich als ein Thor vor ihm. In der
 „Ueberzeugung, seine Rolle gut gespielt zu haben,
 „schlies er ruhig ein. Furchtbar wollte er sich mir
 „machen, ich sollte ihn, unter dem Schutze, in der
 „Verbindung, mit höhern Geistern denken, —

So hoffte er durch diese Täuschung meiner ge-
wissen Rache einst zuvorzukommen. Wag es
nur, und reizte sie. Haroun hat früh gelernt, die
Tiefe des menschlichen Herzens zu ergründen!

Er gieng, bestärkt in seiner Meinung, in sei-
nem Haß. Verblindet von diesem bitteren Gefühl,
empfand er nicht, daß nur die Eifersucht, nur Gia-
fars tadellose Tugend, die ungerechten Ankläger,
in seinem Herzen waren; er wollte nicht fühlen,
daß eben dieser ruhige Schlaf, der sicherste Be-
weis, von der Unschuld, der Reinheit des Ge-
wissens, des Angeklagten war.

14.

Der Khalife hüllte sich in Verstellung ein, er
empfing Giafar den folgenden Morgen, in Ge-
genwart seines Hofes, mit aller Freundlichkeit,
sagte laut, mit welcher Ruhe er sich zur Armee
begäbe, da er einen Mann, wie Giafar, als Stell-
vertreter, hinter sich ließe; empfahl ihm sein Volk,
die Gerechtigkeit, und trat mit ihm in sein inner-
stes Kabinet. Hier theilte er ihm seine Absichten,
seine weitem Befehle mit, und verabredete alles
mit ihm, was auf den Feldzug, die innere Regie-
rung, Bezug hatte. Ihres nächtlichen Gesprächs

erwähnt er nicht. Der Barmecide mußte ihn hierauf, zum Heere begleiten, das in den Ebenen, um Bagdad, versammelt war. Die Mannschaft war ausgerückt. Khozaima empfing ihn an ihrer Spitze. Kriegerische, rauschende Musik ertönte — Sieges-Geschrey überbrüllte sie. Der Name Haroun schallte von Flügel zu Flügel — Haroun wandte sich zu Giasar: „Barmecide! Sieh dies sind meine Geister!“ Er wartete keine Antwort ab, begab sich in sein Zelt, gab Befehl zum Aufbruch, mit Anbruch des künftigen Tags, ordnete die Reise seines Harems und seiner Kinder an, bestimmte die Stadt im Rücken seines Heers, wohin sie sich begeben sollten. — Die Stunde des Gebeths ward ausgerufen, er umarmte Giasarn zum Abschied. Giasar kniete nieder, ergriff seine Hand, drückte sie wider seine Lippen. Haroun fühlte seine Thränen, auf seiner Hand; gerührt richtete er ihn auf — „Giasar, der Khalife soll als Sieger, in Bagdad einziehen, Sorge dafür, daß Dir Haroun, als dein Freund zurückkehre!“

Abbassa hatte am frühen Morgen, einen Boten, über den Tygris gesandt. Er kehrte zurück, und sagte ihr: Giasar habe den Khalifen, nach dem Heere begleitet, man habe des Khalifen Zelt aufgeschlagen, er würde im Lager übernachten, und den folgenden Tag aufbrechen.

Da die Prinzessin dieses vernahm, so erwachte das Verlangen in ihrem Herzen, ihres Bruders Kinder, die sie so zärtlich liebte, für deren Erziehung sie so viel gethan hatte, noch einmal zu sehen, von ihnen Abschied zu nehmen, und sie ihren Wärterinnen zu empfehlen. Die Kinder sprangen ihr froh entgegen, scholten sie, daß sie so lange nicht zu ihnen gekommen, frugen sie, wo sie gewesen wäre? sie beantwortete mit stillen Thränen, ihre zärtliche Vorwürfe, ihre kindische, endlosen Fragen, trug ihnen auf, ihren Bruder zu grüßen, unterhielt sich lange mit ihren Wärterinnen, und entriß sich den Kleinen. Hierauf begab sie sich zu Zobaide; angenehm überrascht, eilte ihr diese zärtlich entgegen; aber da sie Spuren von Thränen in ihren Augen gewahr ward, ihren innern Kummer, beym ersten Blick bemerkte, und erfahren hatte,

hatte, daß Haroun Giafar den Augenblick hatte rufen lassen, da er aus dem Harem gieng, so glaubte sie, ihr Besuch habe auf das Bezug, was den Abend vorgegangen war. Um ihren Vorwürfen zuvorzukommen, sieng sie an, sich zu entschuldigen, und frug ängstlich: ob Giafar ihr zürne, was der Khasife gesagt hätte; sprach verworren von dem Geiste, dem Genius. Abbassa rief erstaunt: ein Geist, ein Genius! — Ja, eben der Geist, der Genius, der mich und seine Mutter errettet hat, der ihn beschützt!

Abbassa. Der ihn beschützt? — (Ein sonderbares, dunkles, freudiges Gefühl, durchdrang ihr Herz). — Der ihn beschützt, ihm erschienen ist?

Zobaide. Der ihn durch alle Gefahren glücklich geführt hat, ihn ferner führen wird.

Abbassa. Ein Geist! der ihn durch alle Gefahren glücklich führt? —

In ihrem Herzen, ihrer Fantasie, lag der Keim zum Wunderglauben. Eine Frage folgte der andern. Zobaide's Antworten wurden immer dunkler, immer verworrner. Einige Worte, die sie von Haroun's Antheil, an der Erscheinung, fallen ließ, ängstigten sie; das dunkle Gefühl von Schutz,
die

die Gewißheit, daß Giafar nichts wiederfahren sey; beruhigten sie. Die Erzählerin konnte ihr nichts deutlicher machen. Die Stätte brannte unter ihren Sohlen. Der Abschied ward schnell genommen, sie versprach Zobaide, sie bey Giafar zu entschuldigen, eilte davon, befahl ihren Leuten schnell zu seyn. Giafar war angekommen, sie flog an seine Brust: Dank dem Propheten, daß Du da bist! Was hat mein Bruder Dir von dem Geist gesagt? Warum verschwiegst Du mir ein Geheimniß, so feltner, glücklicher Art? Durfte Abbassa nicht so gut, als Fatime wissen, daß Du unter dem Schutze höherer Wesen stehst? Wer ist es würdig, wenn Du's nicht bist? Erzähle mir schnell — Laß mich den Geist kennen lernen, der Dich schützt, und empfehl auch deine Abbassa, seinem Schutze!

Giafar sah sie ernster und feyerlicher an, als sie ihn je gesehen hatte. So weißt auch Du, daß mich der Khalife, um dieser Erscheinung willen, hat rufen lassen?

Abbassa. Wohl weiß ich es. Fatime ist untröstlich darüber, daß sie dein Geheimniß verrathen hat. Es war zufällig, und Du wirst sie entschuldigen, wenn Du alles hörst. Doch wo ist die Gefahr

fahr dabey? Was kann es Dir bey meinem Bruder schaden? Muß er nicht mit Ehrfurcht, den Mann ansehen, der mit höhern, mit mächtigern, als er, in Verbindung steht?

Das dunkle Gefühl legte einen starken Nachdruck, auf das Wort M ä c h t i g e r.

Giasar. Die Wirkung, Geliebte, die es auf ihn that, ist von anderer Art; jene wünscht' ich nicht, und diese konnte ich nicht vermuthen, da er mich um die Erscheinung frug. Er hielt mich für einen Träumer, einen Betrüger, und als er selbst die Erscheinung erblickte, ergrimmete er gegen mich, sagte Unsinn, in seinem Zorn. Hab' ich dies Wesen doch nicht gerufen! bedarf ich doch seiner nicht!

Abbassa. Ihm — auch ihm ist dein Geist erschienen?

Giasar. So sagt er — ich sah ihn nicht — sah nur sein Staunen — seine Augen starr gefehrt, gegen den Winkel des Sopha's — sah ihn die Luft durchgreifen, mit wilden Blicken sich gegen mich kehren — doch ich bin's von ihm gewohnt, und vergeb' es ihm; diesen Morgen war er milder.

Er verfiel in Nachsinnen. Abbassa hieng an seinen Augen; er begann: Du sollst alles hören, sollst zwischen ihm und mir, als Richter sitzen. Dir wird der tiefe Sinn des sonderbaren Gesichts, mehr einleuchten. Du wirst die Warnung fassen, wie ich sie faßte, und die Erzählung, wird Dir Licht über mein vergangenes und jetziges Leben geben.

Mit düstern Farben schilderte er, seine ehemalige Lage, und ihre Ursache, von dem gewaltsamen Ende seines Vaters, bis zum Augenblick der Erscheinung Ahmets. Das Mitleiden, die Theilnehmung Abbassa's, erweckten ganz sein damaliges Gefühl; aber da er nun anfieng, Ahmets Erscheinung, seine Unterredung mit ihm zu schildern, und sie ihm immer näher rückte — ihr Athem bald stund, bald leise über die Lippen drang — ihre gespannte Seele, ihr Herz voll Glauben, sich in allen ihren Zügen, ausdrückten, so entflammte sich seine Beredsamkeit, an dem sanft glühenden Feuer der Augen und Wangen, der durch die Liebe, zum Wunderbaren, gestimmten Forscherinn. Kühne Bilder, erhabene Gesinnungen, große Gedanken, drangen aus seinem Herzen. Ihn erhob
das

das Gefühl des Guten, das er gethan hatte, die Ueberzeugung, daß er seinen Ruf erfüllte, die anerkannte Gewißheit, daß die Ereignisse der moralischen Welt, durch unsern reinen Willen, durch den wahren Gebrauch unsrer Vernunft, unabhängig, von aller fremden, äußern Macht, in unserm Vermögen stehen, unser Vermögen bestimmen mußte. Noch mehr erhob ihn der Gedanke, Abbassa's Herz immer mehr, an diesen seinen hohen Zweck, zu fesseln, ihre Ruhe, ihr Glück dadurch zu sichern, und glaubte in der Begeisterung, er sichere dabey seinen schweren Sieg. Dann beschrieb er ohne Schonung für sich, die Warnung, die ihm dieses unbegreifliche Wesen, durch eine Reihe von Gesichtern, im Traum gegeben — vergaß den Antheil nicht, den Haroun daran hatte — Abbassa bebte auf ihrem Sitze — sank bleich gegen seine Brust, als er seinen schrecklichen Fall, sein noch erschrecklicher Erwachen, schilderte.

Lächelnd drückte er sie wider seine Brust: Fürchte nichts, Giasar ist nur im Traum gefallen, war nur im Traume ein Verbrecher. Nur im Traume verblendete ihn der Wahn, damit er wachend die Klippe zu vermeiden strebe. Es ist mis-

Se

bis-

bisher gelungen, und wird mir's an deiner Seite, die Du mir eine nähere, verwandtere, begreiflichere und angenehmere, himmlische Erscheinung bist, nun nicht leichter gelingen? Kann ich von Dir, deiner Tugend, deiner Weisheit, geleitet, straucheln? — Sieh dies ist die Erscheinung, die ich deinem Bruder, gezwungen mittheilen mußte. In der er einen Betrug von mir, zu sehen glaubte, die ihn gegen mich empörte, da sie dem Zweifler sich darstellte.

Abbassa sah sich mit banger Neugierde um.

Giasar. Er ist nicht da! Dir wird er nicht erscheinen. Was hätte er Dir zu sagen?

Alle Vorstellungen von Furcht und Gefahr verschwanden, vor dem glänzenden Gedanken, der Mann den sie liebte, stehe durch seine Tugend, durch diesen Geist, mit dem Erhabenen in Verbindung, der das Schicksal der Menschen leitet, und Bosheit, Macht und Gewalt vermögten nichts gegen ihn. Selbst der Zwang verlor sich, während dieser Begeisterung; kaum erinnerte sie sich der Drohung des eifersüchtigen Bruders. Giasar entriß sich spät, der reizenden, gefährlichen Schwärmerin, und überließ sie ihren Träumen.

16.

Giafar gieng nun noch muthiger an seine Geschäfte, die Liebe war seine Begleiterin, ihre reine, wonnevolle Flamme, glühte in seinem Herzen, und umleuchtete das Ziel seines edlen Strebens. Aber nur zu bald fühlte er die Gefahr der Schwärmerey; entsprungen aus der Liebe, dem Wunderglauben, an einen schützenden Geist, beflügelt von dunkler Hoffnung auf die Hülfe dieses Geistes theilte sie allem, was Abbassa, that und sagte, einen unwiderstehlichen Zauber mit. In sanftem Schimmer umschwebte sie ihre Stirne, ihre ganze Gestalt, belebte ihre reizende Züge, spielte in geistigem, durchdringendem Feuer in ihren Augen, und drohte ihn selbst jeden Augenblick, in den magischen Kreis zu ziehen, den sie um sie gezogen hatte. Zu schnell mußte er der Hochbegeisterten, erzwungene Kälte entgegensetzen, und sie durch seine Blicke, durch hingeworfene Worte, zu dem Zwang zurückrufen, den die Schwärmerey so rasch gelöst hatte; aber das was er dabey litt, der innre Kampf, das brennende Verlangen seines Herzens, der Unwille über den Grausamen, der zwey, zum Glück geschaffne Wesen, auseinander riß, die heimlichen

Ge 2 lichen

lichen Thränen, das plötzliche Wegwenden seiner Blicke, verriethen nur allzusehr, was er verbergen wollte. Die vorige peinliche Stimmung, von beyden Seiten, trat wieder ein. Man suchte sich, mit feurigem Verlangen, träumte von dem Glück der nahen Zusammenkunft, — sah sich, wagte nicht zu reden, nicht um die Ursache des Verstummens zu fragen. Noch verließ Giasar seine Stärke nicht, noch ergriff er die Gelegenheit, ihre Aufmerksamkeit, durch Mittheilung seiner Entwürfe, des Guten, das ihm gelungen, zu fesseln — sie drückte seine Hand wider ihre Lippen, und ihre feuchten Augen, erhuben sich zum Himmel. Wenn er sie verließ, so machte sie sich Vorwürfe über ihr Betragen, sah sich als die Ursache seiner Qual, seines Unglücks an. „Wenn ich nicht mehr seyn
„werde, wird er nicht ruhig seyn? lispelte sie sich
„zu. O um seiner Ruhe, um des Guten willen,
„das er thut, das ich nun hindere, möcht' ich
„sterben! Wird' ich dann nicht glücklich seyn?
„Was mich jetzt unglücklich macht, begreif' ich
„nicht; ich fühl' es nur — und das Gefühl da-
„von, überzieht meine erbleichende Wangen mit
„Echaam — Kälte schleicht durch meine Glieder,
„undeutliche, verworrne Gesichter schweben in mei-
nen

„nen Träumen, vor mir; in glühender Hitze er-
„wach' ich, und ermattet sink ich wieder in schwe-
„ren Schlummer. Ihm darf ich nicht sagen, was
„ich leide, darf ihn nicht fragen, warum ich leide —
„sehe ihn leiden, und darf ihn nicht fragen, war-
„um er leidet, wage ihm nicht mehr zu sagen,
„daß ich ihn liebe. Erbeben, Zittern ergreifen
„mich, wenn ich klagen, wenn ich ihn beklagen
„will.“

Ihr Blick fiel, während einer dieser Ergießun-
gen, auf die goldne Spitze eines Pavillons, der
getrennt von dem Garten, unter dem dunkeln
Schatten hoher, dichter Bäume, lag. Oft hatte
sie diese düstre Einöde durchirrt, und sich vorzüg-
lich da gefallen. „Dorthin will ich fliehen, rief
„sie begeistert; unter dem sanften Nieseln der
„Nähe, dem Gesange der Vögel, der stillen Ruhe,
„dem Wehen in den Nesten der dunkeln Bäume,
„mich wieder suchen und finden, Ihn nicht wieder
„sehen, bis ich diesen lästigen Trübsinn überwun-
„den habe, bis ich ihn durch meine Gegenwart,
„wieder beglücken und aufheitern kann.“

Ihre Seele heiterte sich auf, bey dieser Vor-
stellung, bey dieser Hoffnung, die der Wunsch, zur
Gewißheit, machte. Sie theilte ihrer Amme, ihren

Entschluß mit, und nur diese, nebst einigen getreuen Dienerinnen sollten sie begleiten. Durch die Mutter ließ sie Giasar bitten, sie in ihrer Einsamkeit nicht zu stören. „Sage ihm, in jenen einsamen Gebüsch, sucht ich meine und seine Ruhe, sein und mein künftiges Glück; er sollte mich nur dann wieder sehen, wenn ich sie gefunden hätte. Wie ich mir die angelegen werde seyn lassen, kannst Du denken, da unser Wiedersehen der Preis ist, um den ich nun kämpfe. Auch Du mußt mich nicht besuchen, denn dein Ernst, deine Blicke, dein Mitleid — und wozu dein Mitleid, da ich glücklich bin?“ fügte sie gerührt hinzu, und riß sich von ihr los.

Giasar erschrock über diesen raschen Entschluß; sein Herz machte ihr diese willkührliche Trennung zum Vorwurf, er erwartete nichts von dieser Einsamkeit, als Vermehrung ihres Grams, Angst und Unruhe für sich. Die Mutter fühlte die Ursache seines Widerspruchs, sie hatte in sein und Abbassa's Herz geblickt, und oft für sie gezittert. Sie warnte ihn vor der Gefahr, die ihm drohte, zeigte ihm seine Schwäche, und bewies ihm, die Prinzessin sey durch ihren Entschluß, größer, stärker

fer

fer und vorsichtiger, als er. Sie sprach viel von ihrer Heiterkeit, ihrem Muth, und Giasars Seele füllte sich mit neuer Hoffnung.

17.

Die ersten Tage verfloßen Abbassa ruhig, in der Einsamkeit. Das neue der Scene, die Stille, die nur der Gesang der Vögel, das Rieseln der Bäche, das Lispeln der Luft, in den hohen Bäumen, belebten, versetzte sie in sanfte Träumereyen; aber eben diese sanften Träumereyen, stimmten sie nach und nach zu einer gefährlichern, stillern, verschloßnern Melancholie. Sie klagte nicht mehr — sie sammelte alles Fühlen und Denken in ihr Herz, und empfand täglich mehr, daß ihr alles fehlte, ohne zu wissen, was ihr fehlte. Kaum erinnerte sie sich noch, warum und wozu sie sich, in diese Einsamkeit zurückgezogen hatte; und doch war dieser wachend träumende Zustand so angenehm, das Versinken in sich selbst so reizend, der Gedanke, Giasar genöÙe nun der Ruhe, so entzückend, daß sie sich unter leisen Seufzern, unter Thränen selig pries, sich von ihm geschieden zu haben. Schwärmerisch traurig und schwärmerisch begeistert, wandelte sie in den dunkeln Gängen

und sah sich, als ein von der Welt, von ihrem Körper, von allem Kummer geschiednes und befreytes Wesen an, während der stille Gram, der zärtliche Hang, der geheime Wunsch, an der Blüthe ihres Lebens nagten. Täglich ließ sie Giasar, von ihrem glücklichen Zustand Nachricht geben, ihn versichern, sie würde ihn bald, geschwinder als er hoffte, sehen. Mit süßer Zufriedenheit horchte sie auf Nachricht von ihm, und ließ sich seine Worte hundertmal wiederhohlen. Sie hatte in die Einsamkeit ihre Laute, ihre Stickereyen, die Schriften arabischer Dichter und Geschichtschreiber mitgenommen. Der hohe Flug, die erhabenen Gesinnungen, die kühnen Bilder, womit diese die Natur, die Gewalt des Schicksals, die Thaten der Vorwelt, die Aufopferungen großer Männer, zum Besten des Vaterlands und des Glaubens, besangen und beschrieben, spannten ihre Fantasie, nur auf große Gegenstände, entrückten ihr unvermerkt das Wirkliche, beynah das Gegenwärtige. Nah war sie der Ruhe, nah dem Siege, als ein Traum diese Begeisterung niederschlug. Giasars Gesicht, die Erscheinung des Geists, dessen Thaten, Worte und Gestalt, sich
so

so ganz ihrer Einbildungskraft bemächtigt hatten, waren in schlaflosen Nächten, der Hauptgegenstand ihrer Betrachtungen, ihres Nachsinnens. Mit schauerndem Verlangen fühlte sie den Wunsch, er mögte ihr erscheinen, daß sie ihn fragen könnte — aber das, was sie ihn fragen wollte, lag noch dunkel in ihrem Busen. Oft fuhr sie, bey dem Säuseln der Blätter, dem Spiele des Monds, dem Flattern eines Vogels von einem Ast zum andern, bebend aus ihrem Nachsinnen, und glaubte ihn zu sehen — seine Stimme zu vernehmen. Sank sie nach diesen Erschütterungen in Schlaf, so sah sie Giafar bald in dieser, bald in jener Gefahr, und überall unter dem Schutze des mächtigen Wesens, das er ihr geschildert hatte. Giafar lag in ihren Armen, sie fühlte seinen Athem auf ihren Wangen, seinen Kuß auf ihren Lippen, der grausame Haroun überraschte sie, zog einen Dolch, auf Giafar, der Geist erschien drohend, ergriff sie und den Geliebten, und trug sie durch die Luft. Dann wallte sie mit dem Geliebten, in blühenden Gefilden, geleitet von dem wunderbaren, schützenden Wesen, sah Haroun in der Ferne, bittend, versöhnt —

ein Bild, eine Erscheinung voll Schrecken, Glück, Furcht und Wonne, folgte auf das andere. Aus diesen Träumen erwachend, bildete der Wunsch des Herzens, diesen Gedanken immer weiter aus. Er ward zur Gewißheit: „Was hat der zu fürchten, der unter dem Schutze eines so mächtigen Wesens steht? Wird er nicht zu seiner Rettung herbeieilen? Zeigte er ihm nicht durch seine Erscheinung, daß er ihn zu seinem Liebling, erwählt hat, daß er durch ihn große Zwecke, erfüllen will? Wird er ihn in Gefahr verlassen? Kann mein Bruder, die Verfügung des Schicksals stören? Weiß er nicht, daß Giasar unter dem Schutze des Mächtigen steht? Wird er es wagen, dem von Geistern bewachten, anzugreifen?“

Aus diesen Betrachtungen, dieser kühnen Hoffnung, entsprang neue, qualvollere Unruhe. Sie bebte, glühte — sie wollte Giasar sehen, ihm mittheilen, was sie hoffte, ihn durch die Mittheilung, gegen alle Gefahr, vor ihrem Bruder zu sichern. Die Schaam fesselte ihre Füße — Furcht, Ungewißheit umnebelten in dem Augenblick des Entschlusses, ihren Geist, und sie versank in tiefere, peinlichere Schwermuth. Noch immer sandte sie

sie

sie Giafar gute Bottschaft; jede Stunde, jeden Tag hoffte er, sie zu sehen, litt und bekämpfte sein Leiden, die heiße Begierde sie zu sehen. Schwarze Melancholie ergriff auch ihn; er zweifelte an den Berichten, die er erhielt, aber immer fesselten ihn die Warnung der Mutter, die Drohung des Khalifen, der Gedanke der Gefahr, alle seine Zwecke zu zerrütten. Oft trug ihn sein Fuß, nach den dunkeln Gebüsch, die seine Geliebte verbargen, die ihm seine Einbildungskraft, leidend, entstellt, traurig, vorstellte. Eine stärkere Macht schien ihn zurückzutreiben, er floh, erfreute sich seines Siegs, mit zerrissem Herzen. Hätte er gesehen, wie die Rosen auf ihren Wangen erblichen, wie der Gram an dem Herzen nagte, das nur für ihn schlug, wie die Gluth der Liebe, die Blüthe ihrer Schönheit versengte! Hätte er gehört, wie sie, wenn sie seiner Leiden gedachte, in den dunkeln, einsamen Gebüsch, wo nur das fühllose Echo ihre Klagen beantwortete, rief: Warum that der Grausame, nicht den Ausspruch, daß ich sterben sollte! — Sie verblühte, sank hin, und jemehr ihr schöner Körper verblühte und hinsank, je höher stimmte sich ihr Geist, je feuriger ward

ward ihre Fantafie, je verworrner, dunkler, glänzender und bunter wurden die Bilder, die sie schuf. Im Wachen sah sie Erscheinungen — Geister umschwebten sie — sie schlief nicht mehr, sie träumte wachend — fühlte sich vergehen, sah lächelnd in ihr langsames Hinscheiden. Entkräftet sank sie auf ihr Lager — sie sah den Geist vor sich stehen — vernahm seine Stimme — vernahm von seinem Lippen, was sie zu hören wünschte. In dieser Verwirrung, Täuschung, Pein und Hoffnung auf Rettung, ergriff sie eines Morgens, vor Aufgang der Sonne, ein Blatt, und schrieb folgendes an Giasar:

Die strenge Sittsamkeit gebot,
Die Gluth die mich verzehrt, Dir ewig zu ver-
hehlen;

Ich wollt' es; aber ach! umsonst.
Erröthend geb' ich nun, der heißen Liebe nach —
Zerreiß dies Blatt, benezt mit meinen Thränen.
Vor Liebe oder Schaam, erblaffen muß ich bald:
Doch sterben, ohne Dir zu sagen,
Daß nur für Dich Abbassa stirbt,
Dieß kann sie nicht.

Die

Die Amme eilte nach dem Pallast, sie weckte Giasar auf, er las, sprang auf, warf sich in sein Gewand. Die Sonne stieg den Horizont herauf — er trat in den Pavillon. Sie lag auf dem Sopha, los ihr langes, rabenschwarzes Haar — Sie vernahm ihn — ein Zuruf der Freude, des Schreckens empfing ihn. Die Schaam überzog schnell ihre blassen Wangen. Erstarrt stand Giasar, er sah die Zerstörung, die der Gram, die gewaltsam zurückgehaltne Gluth der Liebe, gemacht hatten. Thränen glänzten in ihren sterbenden Augen. Ihre Lippen bebten, ihr Busen drängte sich gegen das Gewand — ihre Hände zitterten. Gewalt- sam brachen seine Thränen hervor — sie neigte sich zu ihm — ergriff seine Hand, drückte sie an ihre bebenden Lippen, lispelte ihm zu:
„Warum that der Grausame nicht den Aus-
„spruch, daß ich sterben sollte! Du solltest dann
„glücklich seyn! — Zärne mir nicht! sieh wie
„ich gekämpft habe — ohne Abschied von Dir,
„konnte Abbassa nicht sterben!“ — Sie ver-
barg ihr Angesicht — Bey diesen Worten,
dem Ton, der sie begleitete, dem Hinsinken,
dem

dem Anblick der Zerstörung, verließ ihn alles Denken. Alle Vorstellungen wurden von dem Schmerz verdrungen. Sein Herz fühlte den Vorwurf, der in ihren Worten lag — er drückte sie an seine Brust, küßte ihre Lippen, ihre sterbenden Augen — hatte nur ein Gefühl, das Gefühl ihrer Rettung.